



# Die Zukunft der Forscher-Alumni

Das Potenzial internationaler Gastforschender  
strategisch einsetzen

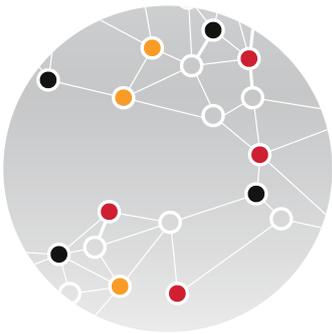


## Einleitung

### 3 **Brückenbauer (nicht nur) für die Wissenschaft**

Eine Beziehungspflege „mit Herz und Hirn“ lohnt sich für die deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Denn Forscher-Alumni können zu Botschaftern für die deutsche Forschung werden.

| Von Enno Aufderheide



## Forscher-Alumni-Porträts

### 8 **„Fruchtbare Diskussionen bei einer Tasse Kaffee“**

Polly Louise Arnold ist Inhaberin des Crum Brown Lehrstuhls für Chemie an der Universität von Edinburgh und seit Ende 2017 Ambassador der Technischen Universität München.

| Von Angelika Fritsche

### 9 **„Hingehen, gucken, fragen“**

Massimiliano Vitiello, Professor an der University of Missouri-Kansas City, forscht zurzeit als Gastwissenschaftler am Seminar für Alte Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

| Von Veronika Renkes

### 16 **„Teil eines großartigen Wissenschaftsumfelds sein“**

Juliana Silva Gonçalves, Postdoktorandin an der Queensland University of Technology in Brisbane, ist als Forscher-Alumna eng mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung verbunden.

| Von Angelika Fritsche



### 17 **„Wissenschaftlich und menschlich sehr gut aufgehoben“**

Constantin Tayim Sonkwé, Germanist aus Kamerun, forscht seit 2016 mit einem Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Bayreuth.

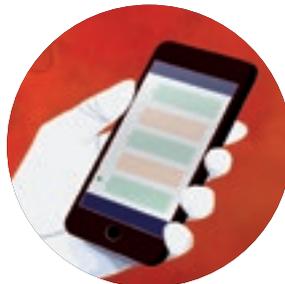
| Von Veronika Renkes

## Umfrageauswertung

### 10 **Forscher-Alumni-Arbeit hat sich bewährt**

Forscher-Alumni-Arbeit ist nicht mehr wegzudenken vom Forschungsstandort Deutschland. Das belegt eine aktuelle von der Humboldt-Stiftung in Auftrag gegebene Befragung unter 88 forschungsstarken Hochschulen in Deutschland. Die wichtigsten Ergebnisse kurz vorgestellt.

| Von Charlotte Devantier und Barbara Sheldon



## Social Media

### 18 **Social Media birgt ein immenses Potenzial für die Bindung von Forscher-Alumni der Generation Y**

Die fortschreitende Digitalisierung stellt auch die Forscher-Alumni-Arbeit vor einige neue Herausforderungen: Wie gelingt eine erfolgreiche Nutzung der sozialen Netzwerke? Wie kann man die Bedürfnisse und Nutzergewohnheiten der Forscher-Alumni adäquat bedienen?

| Von Philip Dunkhase

## Checkliste Forscher-Alumni-Arbeit

### 20 **Mit Forscher-Alumni-Arbeit erfolgreich in die Zukunft starten**

Vor fast einem Jahrzehnt erfolgte der Startschuss für die Forscher-Alumni-Arbeit an deutschen Hochschulen. Mittlerweile liegen umfangreiche Erfahrungen und Erkenntnisse dazu vor, wie die Forscher-Alumni-Arbeit professionell aufgebaut und weiterentwickelt werden kann. Die „Checkliste Forscher-Alumni-Arbeit“ bietet Anregungen dazu.

| Von Charlotte Devantier



## Ausblick

### 22 **Attraktiv für die Forschenden der Zukunft**

Die Forschung und damit der Forschungsalltag stehen vor grundlegenden Veränderungen. Wenn die Hochschulen die Zukunft der Forschung mitgestalten, können sie auch die besten Forschenden der Zukunft an sich binden.

| Von Angela Lindner

## Panorama

### 27 **Alljährlicher Empfang der Alexander von Humboldt-Stiftung im Schloss Bellevue**

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Gespräch mit zukünftigen Forscher-Alumni.

### 28 **Impressum**

#### duz SPECIAL auf Englisch

Das englischsprachige PDF-Dokument können Sie herunterladen unter:  
[www.humboldt-foundation.de/web/future-research-alumni.html](http://www.humboldt-foundation.de/web/future-research-alumni.html).

Deutsch- oder englischsprachige Hefte können Sie über das DUZ Medienhaus ([s.kollenberg@duz-medienhaus.de](mailto:s.kollenberg@duz-medienhaus.de)) kostenfrei beziehen.



# Brückenbauer (nicht nur) für die Wissenschaft

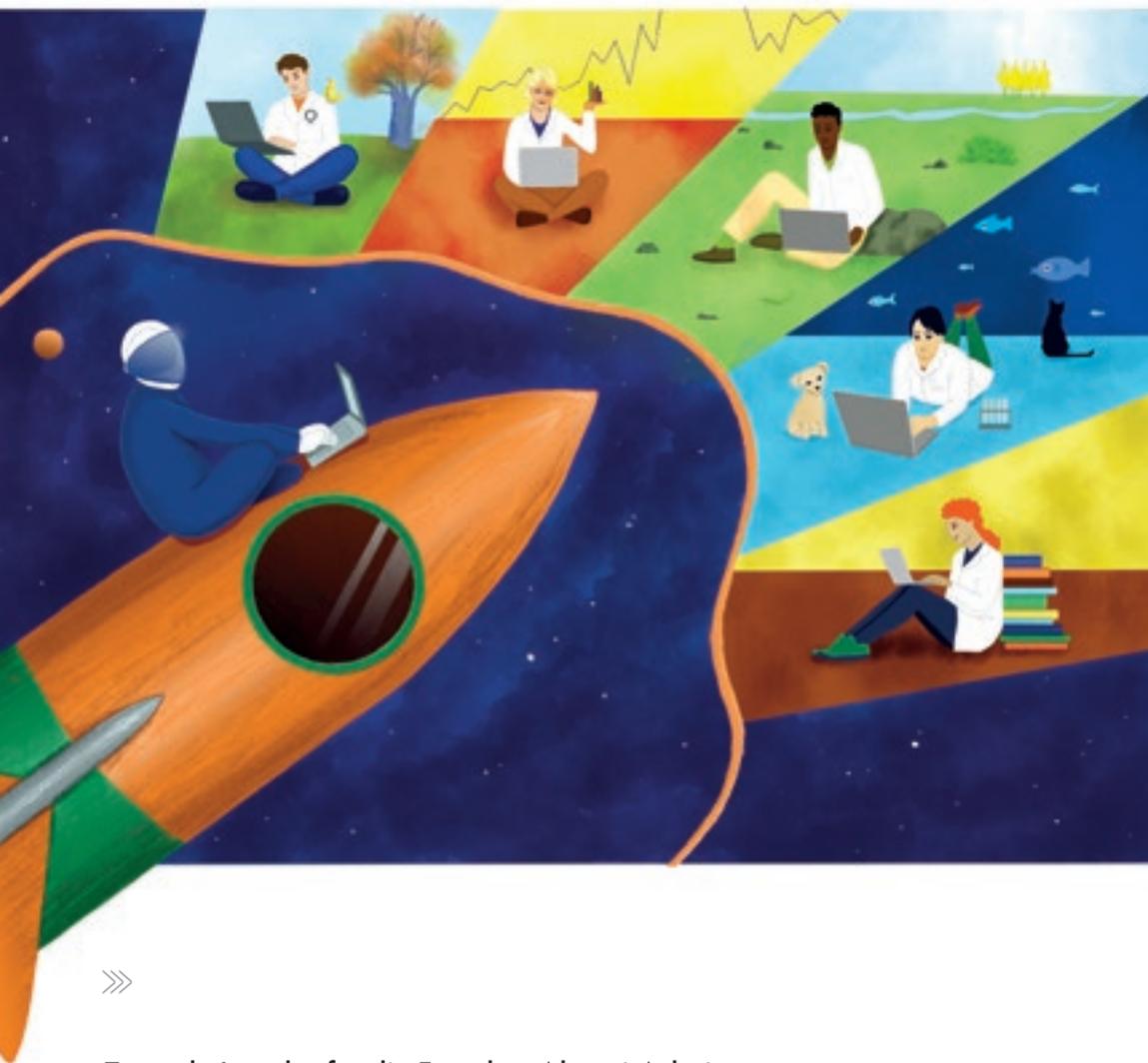
Die Humboldt-Stiftung gibt seit fast einem Jahrzehnt, ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen mit internationalen Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftlern, den deutschen Hochschulen wichtige Impulse für die Forscher-Alumni-Arbeit.

Der Mehrwert für den Forschungsstandort Deutschland insgesamt, aber auch für jede einzelne Hochschule, ist immens. Denn Forscher-Alumni können, wenn sie richtig eingebunden werden, zu Botschaftern für die deutsche Forschung werden.

Warum sich eine Beziehungspflege „mit Herz und Hirn“ für Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Deutschland lohnt, erläutert Enno Aufderheide.

Betrachtet man unseren Planeten aus dem Weltall, lässt sich bereits erkennen, wie sehr sich die einzelnen Kontinente in ihrer Form und Größe unterscheiden. Je näher die Weltall-Reisenden dann der Erde kommen, desto deutlicher sehen sie, wie weit die einzelnen Regionen auseinander liegen und welche großen Distanzen zu überwinden sind. Kommen sie unserem Globus dann noch näher, so erkennen sie, dass es zwischen den Erdteilen

durchaus Verbindungen gibt, sei es über Land, sei es per Flugzeug. Erst nach der Landung und Aufhalten auf verschiedenen Kontinenten wird ihnen klar, dass es mehr braucht als solch physische Verbindungen, um die Menschen auf den Kontinenten zusammenzuführen. Sie erkennen, dass es Brückenbauer im weiteren Sinne braucht.



## Zentrale Impulse für die Forscher-Alumni-Arbeit durch die Humboldt-Stiftung

Internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können solche Brückenbauerinnen und Brückenbauer sein. Mobile Forschende aus aller Welt sind seit jeher überzeugende Botschafter für die Verständigung zwischen unterschiedlichen Ländern und Kulturen. Sie bringen nicht nur einen reichen kulturellen Erfahrungsschatz und ihre fachliche Expertise mit, wenn sie für einen Forschungsaufenthalt nach Deutschland kommen. Sie nehmen ebenso ein großes Bündel aus Informationen, Ideen und Erkenntnissen mit, wenn sie Deutschland irgendwann wieder für einen nächsten Karriereschritt in ihrem Herkunftsland oder in einem anderen Land verlassen. Ihre Erfahrungen vor Ort erlauben es ihnen dann, im Ausland ein realistisches Deutschlandbild zu vermitteln. Vor allem aber können sie aus erster Hand berichten, wie in deutschen Laboren, Archiven und Arbeitsgruppen geforscht wird. Diese ehemaligen Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler sind dann „Forscher-Alumni“ der deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen.

Den Begriff „Forscher-Alumni“ hat die Alexander von Humboldt-Stiftung vor etwa 10 Jahren eingeführt, mit Beginn des BMBF-Verbundprojektes „Internationales Forschungsmarketing“. Damals war sie gebeten worden, ihre eigene jahrzehntelange Erfahrung in der Alumni-Arbeit mit international mobilen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an andere Akteure am Forschungsstandort Deutschland weiterzugeben. Forscher-Alumni sind ideale Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, um in ihren fachlichen

Netzwerken Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler über die Möglichkeiten eines Forschungsaufenthaltes in Deutschland zu informieren und sie für die damit einhergehenden Chancen zu begeistern. In immer mehr Ländern wird in die Gewinnung internationaler Talente und in internationale Forschungsk Kooperationen investiert – mit dem Ziel, die Forschungs- und Innovationsaktivitäten der eigenen Wissenschaftsbereiche noch erfolgreicher zu gestalten. Globale Wettbewerbsfähigkeit und internationale Attraktivität sind zu zentralen Merkmalen eines leistungsfähigen Forschungsstandortes geworden. Auf strategischer Ebene sind Forscher-Alumni somit wichtige Akteure im internationalen Marketing für den Forschungsstandort Deutschland.

Seit 2006 wird der Forschungsstandort Deutschland mit der Initiative „Werbung für den Innovations- und Forschungsstandort Deutschland“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) international vermarktet. Die dazugehörige weltweite Kampagne präsentiert sich unter der Dachmarke „Research in Germany – Land of Ideas“ (RiG). Ziel der Kampagne ist es, die Position Deutschlands als einem der weltweit führenden Standorte für Forschung und Innovation zu festigen und auszubauen. Unter der gemeinsamen Dachmarke „Research in Germany“ führen unterschiedliche Akteure, darunter auch die Partner im Verbundprojekt „Internationales Forschungsmarketing“ (s. a. Kasten S. 7), eine Vielzahl von Aktivitäten durch, die zur Bildung von Netzwerken und strategischen Partnerschaften mit

internationalen Einrichtungen beitragen, der deutschen Forschung den weltweiten Zugang zu Zentren wissenschaftlicher Exzellenz und Hightech-Märkten erleichtern und die Gewinnung von hoch qualifiziertem Personal unterstützen.

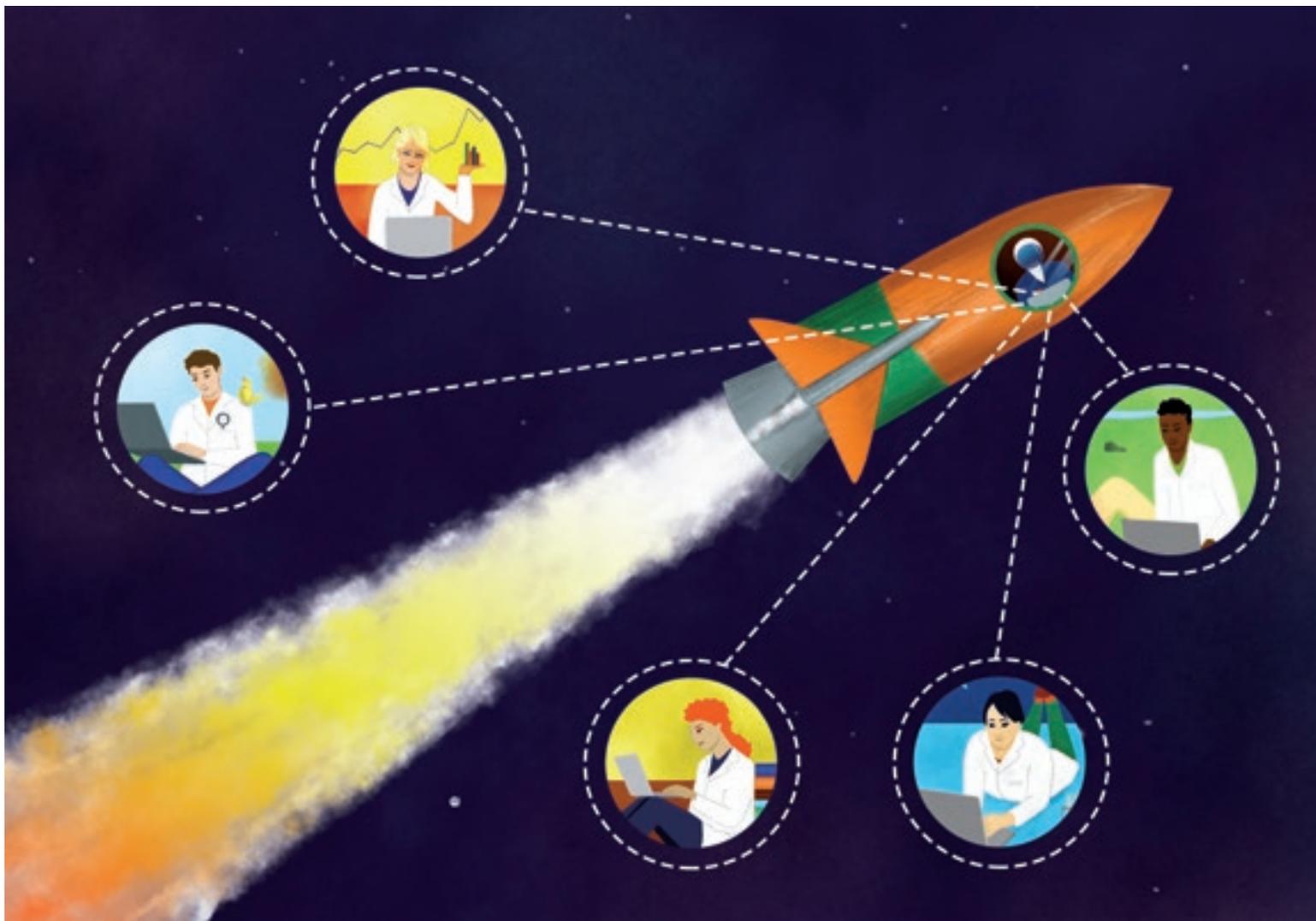
### Exzellenz zieht Exzellenz an

Für Hochschulen und Forschungseinrichtungen eröffnet die Arbeit mit ihren Forscher-Alumni vielfältige Möglichkeiten, die über eine herkömmliche Alumni-Arbeit hinausgehen. Prominente Forscher-Alumni, die als Ergebnis einer erfolgreichen Beziehungspflege ihre frühere Zugehörigkeit zu einer Hochschule in Deutschland öffentlich machen, „zahlen“ auf die Marke der Alma Mater ein. In immer mehr deutschen Hochschulen zieren Fotos prominenter „Söhne“ und „Töchter“ die Eingangsbereiche, und ihre Namen werden regelmäßig in der Hochschulkommunikation erwähnt. Denn es gilt: Sehr gute Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ziehen andere exzellente Forschende an. Forscher-Alumni können ihren ehemaligen Gasteinrichtungen nicht nur als Multiplikatoren und Botschafter dienen, sie können sie auch strategisch unterstützen – zum Beispiel beim Aufbau von weltweiten Netzwerken und Kooperationen – oder ihnen bei strategischen Entscheidungen zur Internationalisierung der Hochschule zur Seite stehen. Zugleich ist es wichtig, dass auch die Forscher-Alumni von ihrer Verbindung zu den deutschen Einrichtungen profitieren. Entscheidend ist: Es muss eine Win-win-Situation entstehen, deren Mehrwert für beide Seiten erkennbar ist.

### Willkommenskultur ist entscheidend für Bindung von Spitzenforscherinnen und -forschern

Das Markenzeichen der Alexander von Humboldt-Stiftung ist seit über 60 Jahren ihre erfolgreiche Alumni-Arbeit. Über viele Jahrzehnte hinweg hat die Humboldt-Stiftung ein weltweites und fächerübergreifendes Netzwerk herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aufgebaut, die für den Forschungsstandort Deutschland ansprechbar sind. Vor diesem Hintergrund setzt sie sich seit fast einem Jahrzehnt dafür ein, Forscher-Alumni-Arbeit über die eigene Organisation hinausgehend stärker am Forschungsstandort Deutschland zu verankern: Über wettbewerblich vergebene Mittel konnte die Humboldt-Stiftung in dieser Zeit wichtige Impulse für den Aufbau und die Weiterentwicklung einer eigenen Forscher-Alumni-Arbeit an zahlreichen Einrichtungen setzen. Vernetzungstreffen ermöglichten Erfahrungsaustausch und gegenseitiges Lernen zwischen den Vertretern geförderter Institutionen und weiteren Akteuren. So ist das Thema „Forscher-Alumni-Arbeit“ im letzten Jahrzehnt am Forschungsstandort Deutschland auf die Agenda gesetzt worden. Möglich wurde dies im Rahmen des BMBF-geförderten Verbundprojekts „Internationales Forschungsmarketing“.

Eine wichtige Grundlage für den Aufbau von Forscher-Alumni-Arbeit stellen die Welcome Centres dar, die inzwischen an vielen Hochschulen in Deutschland Standard sind. Denn nur wer gut willkommen geheißen wurde, wird sich später gerne als Forscher-Alumnus oder -Alumna für die ehemalige Einrichtung engagieren und in einem nächsten Schritt ein potenzieller Botschafter beziehungsweise eine potenzielle Botschafterin für den





Forschungsstandort Deutschland sein. Zur Initiierung und flächendeckenden Einrichtung von Welcome Centres an Hochschulen in Deutschland hat die Humboldt-Stiftung von 2006 bis 2012 im Rahmen von Ideenwettbewerben und Vernetzungsarbeit beigetragen, gemeinsam mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und der Deutschen Telekom Stiftung.

## Die Forscher-Alumni-Arbeit hat hohen Professionalisierungsgrad erreicht

Diese Publikation knüpft an ein duz SPECIAL unter dem Titel „Die Entdeckung der Forscher-Alumni – Internationale Forschende nachhaltig an Deutschland binden“ aus dem Jahr 2015 an. Damals wurde dargestellt, wie sich die Forscher-Alumni-Arbeit an deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen in den ersten fünf Jahren der Förderung durch die Humboldt-Stiftung entwickelt hat. In dem Ihnen hier nun vorliegenden neuen duz SPECIAL beleuchten wir weiterführende Aspekte und Entwicklungen der gegenwärtigen und einer möglichen zukünftigen Forscher-Alumni-Arbeit. Generell können wir festhalten: Die Ideenwettbewerbe der Humboldt-Stiftung zur Forscher-Alumni-Arbeit haben eine Schubwirkung entfaltet und die Zusammenarbeit deutscher Hochschulen und Forschungseinrichtungen mit ihren Forscher-Alumni merklich vorangebracht. An den geförderten Einrichtungen ist inzwischen eine hohe Professionalisierung der Forscher-Alumni-Arbeit zu erkennen. Eine Herausforderung stellt jedoch häufig der Mangel an personellen

und finanziellen Ressourcen dar, die notwendig wären, um das Thema quantitativ und qualitativ ausbauen zu können. Dies wurde durch die jüngste Umfrage unter den Forscher-Alumni-Beauftragten forschungsstarker deutscher Hochschulen bestätigt, deren wichtigste Ergebnisse Sie im Beitrag „Forscher-Alumni-Arbeit hat sich bewährt“ (s. S. 10–15) nachlesen können.

Die Kunst der Forscher-Alumni-Arbeit besteht im Umgang mit „multiplen Alumni-Identitäten“: Wie kann Bindung geschaffen werden, wenn Forschende in ihrer wissenschaftlichen Karriere oft an mehr als an einer Institution geforscht haben? Heutzutage, wo es möglich ist, über verschiedenste digitale Kanäle und Social-Media-Accounts in Kontakt zu bleiben und Informationen zu erhalten, muss mehr passieren als nur ein halbjährlicher Newsletterversand per E-Mail mit den neuesten Entwicklungen der Hochschule. Für mobile und erfolgreiche internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die man an sich binden will, bedarf es vielmehr einer überzeugenden Mischung aus fachlicher und persönlicher Ansprache. Es müssen „Herz und Hirn“ angesprochen werden, um eine langfristige Verbundenheit mit der Hochschule zu erreichen. Wie das funktionieren kann, lesen Sie in den Beiträgen „Forscher-Alumni-Porträts“ (s. S. 8–9 und S. 16–17), „Social Media birgt ein immenses Potenzial für die Bindung von Forscher-Alumni der Generation Y“ (s. S. 18–19) und „Mit Forscher-Alumni-Arbeit erfolgreich in die Zukunft starten“ (s. S. 20–21).



Wie wird es in Zukunft mit der Forscher-Alumni-Arbeit weitergehen? Dies hängt stark damit zusammen, wie sich die Arbeit in der Wissenschaft in Zukunft verändern wird und wie internationale Wissenschaftskooperationen gestaltet werden. Einige Fragen in diesem Kontext lauten: Wie werden sich Beziehungen zwischen Forscher-Alumni und ihren Gasteinrichtungen in Deutschland entwickeln? Welche Rolle werden physische Mobilität und Begegnung spielen – im Vergleich zu virtuellen Formen des Austauschs? Denn während digitale Kommunikation vermutlich immer einfacher werden wird, könnten die Hürden zur Überwindung von physischer Distanz wieder steigen. Reisen könnte teurer werden und geopolitische Konstellationen könnten Reiseaktivitäten einschränken. Daher stellt sich die Frage, welche Entwicklungen in der Wissenschaft für die Forscher-Alumni-Arbeit der Zukunft eine Rolle spielen. Diesen und weiteren Aspekten widmet sich der Beitrag „Attraktiv für die Forschenden der Zukunft“ (s. S. 22–26).

Nach fast einem Jahrzehnt Förderung von Forscher-Alumni-Arbeit kann man mit Fug und Recht sagen: Das große Potenzial, das in der strukturierten Zusammenarbeit mit aktuellen und ehemaligen Gastforschenden liegt, wird inzwischen von fast allen Wissenschaftsakteuren erkannt und oft hervorragend genutzt. Die Alexander von Humboldt-Stiftung freut sich, dass sie hierzu einen großen Beitrag leisten konnte.

**Dr. Enno Aufderheide**

ist Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung.



## Verbund Internationales Forschungsmarketing

Die Maßnahmen der Alexander von Humboldt-Stiftung sind Teil des Verbundprojekts „Internationales Forschungsmarketing“, das die Alexander von Humboldt-Stiftung, der Deutsche Akademische Austauschdienst, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Fraunhofer-Gesellschaft gemeinschaftlich durchführen. Ziel des Projekts ist es, für den Forschungsstandort Deutschland im In- und Ausland zu werben und sein Profil im globalen Wissenschaftsmarkt zu schärfen.

Alle im Rahmen des Projekts stattfindenden Maßnahmen sind Bestandteil der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Initiative „Werbung für den Innovations- und Forschungsstandort Deutschland“ unter der Marke „Research in Germany“.

[www.research-in-germany.org](http://www.research-in-germany.org)





# „Fruchtbare Diskussionen bei einer Tasse Kaffee“

Die Chemikerin, die im Rahmen eines Hans Fischer Senior Fellowships eine enge Beziehung zur Technischen Universität München aufbaute, ist überzeugt vom Nutzen des Forscher-Alumni-Angebots der TUM: „Das Programm ist großartig. Die entspannten Diskussionen, die uns bei einer Tasse Kaffee alle zusammenbringen, sind besonders fruchtbar. Erwiesenermaßen kann eine heterogene Gruppe komplexe und weitreichende wissenschaftliche Probleme besser lösen. So kann sich dann wunderbar eine Gedankenvielfalt entwickeln.“

Arnold fände es jedoch wünschenswert, wenn auch der wissenschaftliche Nachwuchs an diesem intensiven Gedankenaustausch teilhaben könnte. So schlägt sie eine ausgedehntere Promotionszusammenarbeit vor. „Die jungen Doktorandinnen und Doktoranden“ – so ihre Erfahrung – „sind hoch motiviert, voller neuer Ideen und sehr daran interessiert, sich mit unterschiedlichen Laboren vertraut zu machen. Wir alle würden davon profitieren.“

Ein besonderes Augenmerk legt die engagierte Feministin auf die Förderung von Frauen in der Wissenschaft. Dazu hat sie vor Kurzem „SciSisters, a new scientist sisterhood“ initiiert – ein Netzwerk für Forscherinnen in Führungspositionen in Schottland. Und sie hat den Dokumentarfilm „A Chemical Imbalance“ produziert, der aufzeigt, warum Frauen in allen wissenschaftlichen Disziplinen bis heute unterrepräsentiert sind.

Die Chemikerin **Prof. Polly Louise Arnold** wurde 2017 von TUM-Präsident Wolfgang A. Herrmann für ihre herausragenden wissenschaftlichen Leistungen als TUM Ambassador geehrt.

| Text: Angelika Fritsche

Die Queen ernannte sie 2017 zur Offizierin des Ordens des Britischen Empire (OBE). Den Ritterorden erhielt die Chemie-Professorin für ihre Verdienste in der chemischen Forschung und ihr Engagement für Frauen in STEM (Naturwissenschaften, Technik, Ingenieurwissenschaften, Mathematik). Auf diese Auszeichnung ist Polly L. Arnold, die in diesem Frühjahr zum Fellow der renommierten Royal Society (FRS) berufen wurde, stolz. Dennoch ist die hochdekorierte Forscherin bescheiden geblieben und betont, wie wichtig für den Erfolg ihrer Arbeit der Austausch und die Zusammenarbeit mit ihren Fachkollegen ist. Dem Forscher-Alumni-Netzwerk der Technischen Universität München (TUM), dem sie seit 2012 angehört, bringt sie deshalb hohe Wertschätzung entgegen. „Mein Forscher-Alumni-Status ermöglicht mir Zugang zu anderen hervorragenden Forscherinnen und Forschern, mit denen ich richtungweisende, hochintellektuelle Gespräche zu ausgedehnten Themenkomplexen führen kann“, sagt sie.

Arnold, die zu den weltweit führenden Expertinnen auf dem Gebiet der Synthetischen Chemie zählt, untersucht gemeinsam mit ihren Forscher-Alumni-Kolleginnen und -Kollegen Cer-Verbindungen. Diese gehören zu den Metallen der Seltenen Erden und können rückwirkend Kohlendioxid binden, was für den Klimaschutz hochrelevant ist. „Wir haben gemeinsam herausgefunden, dass eine dieser Verbindungen besonders zur Katalysierung und Umwandlung von CO<sub>2</sub> zu zyklischen Karbonaten geeignet ist – es handelt sich hierbei um eine wichtige erneuerbare Chemikalie“, berichtet die Forscherin voller Begeisterung. Im Schulterschluss mit anderen Forscher-Alumni der TUM engagiert sich Arnold nun dafür, dass neue Lehrstühle und Studienplätze eingerichtet werden, die diese neuen Katalysatoren intensiv erforschen.





# „Hingehen, gucken, fragen“

Seine Forschungsaufenthalte in Münster sind für Massimiliano Vitiello fast genauso identitätsbildend wie seine römische Herkunft. Der Althistoriker, spezialisiert auf die Geschichte Roms, Byzanz und die germanischen Königreiche, absolvierte mehrere längere Forschungsaufenthalte als Humboldt-Stipendiat an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU). Denn die WWU bietet mit ihrer Bibliothek, ihren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie ihrem beschaulichen Standort eine für den Althistoriker sehr attraktive Forschungsumgebung. So nutzte Vitiello bereits mehrfach die Gelegenheit, als Forscher-Alumnus und Gastwissenschaftler nach Münster zurückzukehren, nachdem er 2010 auf einen Lehrstuhl an der University of Missouri-Kansas City berufen worden war. Vitiello forscht über die Beziehungen zwischen Römern, Barbaren und Germanen, die Völkerwanderungen in der Antike und die durch sie ausgelösten Ängste und Reaktionen.

„Ich fühle mich in Münster sehr wohl. Die dortige Uni ist ein idealer Ort für Forschung auf einem hochintellektuellen Niveau“, so der Forscher-Alumnus. Ausschlaggebend für den Forschungsstandort Münster war und ist für Vitiello der „sehr gute wissenschaftliche Austausch mit den deutschen und internationalen Kollegen, die ausgezeichneten und sehr umfangreichen Bibliotheken sowie die wissenschaftliche Ausstattung der westfälischen Universität“. Was dem Italiener ebenfalls zusagt, sind die flachen, „nicht mehr so hierarchischen“ Entscheidungsstrukturen im deutschen Wissenschaftssystem. „Das ermöglicht eine Vielfalt an konstruktiven Diskussionen über wissenschaftliche Themen“, so Vitiello.

Sein Forscher-Alumni-Netzwerk nutzt er intensiv, um sich auch mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus anderen Fächern über sein Forschungsthema auszutauschen. „Phänomene wie Völkerwanderungen sollte man international und interdisziplinär betrachten. Dazu ist für mich als Historiker das Gespräch mit Soziologen, Politologen und Ethnologen sehr interessant – vor allem, wenn es darum geht, Erkenntnisse über die heutigen Migrationsbewegungen zu gewinnen und gemeinsam Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln.“

Neben dem fruchtbaren intellektuellen Umfeld, das ihm das Forscher-Alumni-Netzwerk an der WWU bietet, schätzt Vitiello auch die vielfältigen Unterstützungsangebote, Informationsveranstaltungen und kulturellen Events, die die Uni für internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bereithält und die ihn motiviert haben, nach Münster



zurückzukehren. „Es ist wichtig für mich, dass ich mich bei meinen Forschungsaufenthalten ein bisschen wie zu Hause fühle.“ Dass der Italiener mit diesem Bedürfnis nicht alleine dasteht, weiß Nina C. Nolte aus ihrer langjährigen Erfahrung im internationalen Kontext. „Zu einem gelungenen Forschungsaufenthalt gehört auch, dass man weiß, wo man wohnt, wie die eigene Familie integriert und versorgt wird, und an wen man sich wenden kann, wenn man Hilfe braucht. Die Hochschulen müssen solche Aspekte ebenso beachten wie die Bereitstellung von Spitzenforschungsmöglichkeiten, um attraktiv zu sein für Forscher-Alumni“, sagt Nolte. Wissenschaftseinrichtungen, die das beherzigen, tragen so dazu bei, dass die internationalen Forscherinnen und Forscher gerne erneut an ihre deutsche Gasthochschule zurückkehren.

Um zu erfahren, welche Unterstützung und Rahmenbedingungen internationale Wissenschaftler benötigen, setzt Ethnologin Nolte auf eine in ihrer Disziplin bewährte Methode: „hingehen, gucken, fragen“. So gefragt, hat Deutschlandkenner und Forscher-Alumnus Vitiello denn auch gleich eine Anregung parat: „Die deutschen Hochschulen sollten noch mehr Wert auf die soziale Vernetzung legen.“ Sein Vorschlag: Junge Forscherinnen und Forscher, die nach Deutschland kommen, sofort in eine feste Gruppe aufzunehmen. „Damit sie sich wohlfühlen, produktiv forschen können und die deutsche Mentalität kennenlernen, sind sie auf soziale Kontakte und Freunde vor Ort angewiesen.“

Der Althistoriker **Dr. Massimiliano Vitiello**, seit 2010 Professor an der University of Missouri-Kansas City (UMKC), forscht zurzeit als Gastwissenschaftler am Seminar für Alte Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU). **Nina C. Nolte** und ihre Kolleginnen vom Welcome Centre im International Office der WWU unterstützen ihn darin, seinen Forschungsaufenthalt optimal zu nutzen. Das Logo RE.AL steht für Research Alumni Strategy der WWU.

| Text: Veronika Renkes



# Forscher-Alumni-Arbeit hat sich bewährt



Forscher-Alumni-Arbeit ist nicht mehr wegzudenken vom Forschungsstandort Deutschland. Das belegt eine aktuelle Umfrage unter 88 forschungsstarken Hochschulen in Deutschland, die die Gesellschaft für empirische Studien aus Kassel im Auftrag der Alexander von Humboldt-Stiftung in diesem Frühjahr durchgeführt hat. Die wichtigsten Ergebnisse kurz vorgestellt.

| Von Charlotte Devantier und Barbara Sheldon

„Wie halten Sie es mit der Forscher-Alumni-Arbeit?“ Mit dieser Frage wandte sich die Humboldt-Stiftung im Jahr 2015 an 88 forschungsstarke Hochschulen in Deutschland und überprüfte damit die Wirkungen ihres Engagements für die Forscher-Alumni-Arbeit in Deutschland. Drei Jahre später hat sie die Umfrage nun wiederholt. Erfreuliches Ergebnis: Die Forscher-Alumni-Arbeit hat sich weiter in Deutschland etabliert. Etwa bei jeder zehnten forschungsstarken Hochschule befindet sich die Forscher-Alumni-Arbeit auf einem hohen Entwicklungsstand. Bei weiteren 14 Prozent werden zumindest Teilaspekte auf einem hohen Niveau umgesetzt. Etwa ein Drittel der befragten Hochschulen gab an, dass der gezielte Einsatz von Forscher-Alumni bei strategischen Aufgaben der Hochschule insbesondere im Rahmen der Internationalisierungsstrategie von großer Bedeutung sei. Unabhängig von einer Verankerung von Forscher-Alumni-Aufgaben in den strategischen Zielen der Hochschule konstatieren 60 Prozent der befragten Einrichtungen, dass die Forscher-Alumni-Arbeit in den letzten fünf Jahren bei ihnen an Bedeutung gewonnen habe. Unter diesen 60 Prozent befinden sich besonders viele große Hochschulen (25.001 und mehr Studierende): 84 Prozent von ihnen finden, dass Forscher-Alumni-Arbeit wichtiger geworden ist. 2015 waren es nur 73 Prozent.

## Förderung hat eine große strukturbildende Wirkung

Die strukturelle Verankerung von Forscher-Alumni-Arbeit auf zentraler Ebene hat sich im Vergleich zu 2015 nur wenig verändert: Etwa 34 Prozent der Hochschulen haben ihre Forscher-Alumni-Arbeit auf zentraler Ebene angesiedelt (2015: 32 %). Daneben betreiben etwa 23 Prozent Forscher-Alumni-Arbeit auf dezentraler Ebene. Insgesamt befassen sich

also 57 Prozent der befragten Hochschulen in irgendeiner Art und Weise systematisch mit ihren Forscher-Alumni. Die strukturelle Verankerung auf zentraler Ebene hat fast ausschließlich bei Hochschulen stattgefunden, die als Preisträger aus den Ideen- und Strategiewettbewerben der Alexander von Humboldt-Stiftung hervorgegangen sind. Die im Rahmen des BMBF geförderten Verbundprojekts „Internationales Forschungsmarketing“ ermöglichte Förderung durch die Humboldt-Stiftung hat also zu einer Strukturbildung und Verankerung des Themengebietes in den Hochschulen geführt und ein Bewusstsein für die Bedeutung der Forscher-Alumni-Arbeit geschaffen.

Allerdings gibt es nach wie vor nur wenige Hochschulen, die ganz speziell für das Forscher-Alumni-Thema neue Organisationseinheiten geschaffen haben. Oft ist das Themenfeld an einer Schnittstelle zwischen Alumni-Büro, International Office und Welcome Centre angesiedelt oder wird von einer dieser Stellen alleine betreut. Findet gar keine strukturelle Verankerung auf zentraler Ebene statt, hängt dies oft mit fehlenden finanziellen und personellen Ressourcen zusammen – so äußern sich über 70 Prozent der Hochschulen. In einigen Fällen hat die Forscher-Alumni-Arbeit aber auch keine Priorität bei den Hochschulleitungen (24 %) oder es gibt aus Sicht der Hochschulen zu wenige Forscher-Alumni, sodass sich Forscher-Alumni-Arbeit nicht lohnt (24 %).

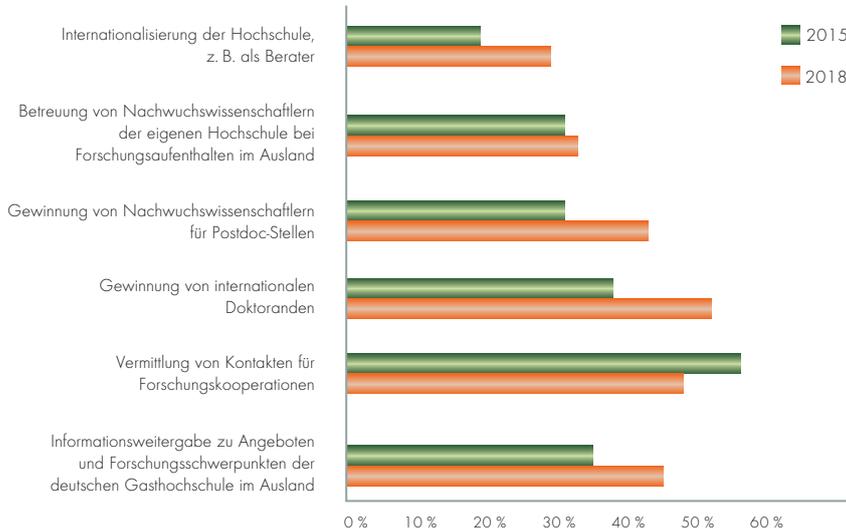
In Zukunft wollen jedoch noch mehr Hochschulen das Thema Forscher-Alumni auf zentraler Ebene verankern (33 %) – zum Teil mit schon sehr konkreten Plänen. Zunächst steht dort aber oft noch die konzeptionelle Entwicklung von Strukturen und Themen an.

## Deutliche Unterschiede zwischen großen und kleinen Einrichtungen

Die Hochschulen, die Forscher-Alumni-Arbeit auf zentraler Ebene betreiben, haben in den letzten Jahren das strategische Potenzial ihrer ehemaligen wissenschaftlichen Gäste höher eingestuft (s. a. Abbildung „Einbindung der Forscher-Alumni in strategische Aufgaben der Gasthochschule“, S. 11)

» Jede zweite forschungsstarke Hochschule führt inzwischen Forscher-Alumni-Arbeit durch «

## Einbindung der Forscher-Alumni in strategische Aufgaben der Gasthochschule



Die Größe einer Hochschule hat dabei deutliche Auswirkungen darauf, für welche Aufgaben Forscher-Alumni eingesetzt werden. So ist die Vermittlung von Kontakten für Forschungsk Kooperationen für mittelgroße Hochschulen, die zwischen 10.001 und 25.000 Studierende aufweisen, deutlich relevanter (80 %) als für große (33 %). Andersherum nutzen größere Hochschulen vermehrt das Potenzial von Forscher-Alumni als Berater zu Fragen der Internationalisierung (33 %, mittelgroße Hochschulen: 20 %).

### Bindungsaspekt ist für Forscher-Alumni zunehmend wichtiger

Auch die Forscher-Alumni selber erkennen zunehmend, welche Vorteile es für sie hat, wenn sie die Verbindung zu ihrer (ehemaligen) Gasthochschule aufrechterhalten. 67 Prozent der Hochschulen mit zentralisierter Forscher-Alumni-Arbeit bewerten die Bereitschaft der Forscher-Alumni, sich an strategischen Aufgaben ihrer Hochschule zu beteiligen, als „sehr hoch“ beziehungsweise „eher hoch“. 2015 waren es nur 37 Prozent (s. a. Abbildung „Bereitschaft der Forscher-Alumni, sich an strategischen Aufgaben für die ehemalige Gasthochschule zu beteiligen“, S. 12).

### Institutionenübergreifende Zusammenarbeit ist gestiegen

Im Vergleich zu 2015 betreiben mehr Hochschulen mit zentraler Forscher-Alumni-Arbeit diese nicht mehr ausschließlich alleine, sondern gemeinsam mit anderen Einrichtungen (45 %). 2015 waren es nur 37 Prozent. Dabei werden vor allem andere außeruniversitäre Einrichtungen in Deutschland (36 %), aber auch lokale Partner vor Ort (18 %) und

Einrichtungen auf internationaler Ebene (18 %) in die Forscher-Alumni-Arbeit einbezogen. Mittelgroße Hochschulen sind besonders häufig gemeinsam mit anderen Partnern aktiv (etwa 70 %). Gerade für sie kann es attraktiv sein, mit lokalen Einrichtungen zusammenzuarbeiten und so eine größere Sichtbarkeit und Reichweite zu erlangen.

### Hoher Entwicklungsstand bei den Maßnahmen

Die Förderung der Forscher-Alumni-Arbeit durch die Humboldt-Stiftung sowie die eigenständigen Anstrengungen der Hochschulen in den vergangenen Jahren zeigen Erfolge (s. a. Abbildung „Bereiche der Forscher-Alumni-Arbeit, in denen die Hochschulen einen hohen Entwicklungsstand haben“, S. 13). Die Arbeit der Hochschulen mit einer zentralen Forscher-Alumni-Struktur ist inzwischen auf einem sehr hohen Entwicklungsstand. Vor allem im Bereich der Kontakthanbahnung und bei der Bindung der Forscher-Alumni an die Hochschulen haben die meisten Universitäten schon sehr viel geleistet. Die unabdingbaren Voraussetzungen für eine erfolgreiche Forscher-Alumni-Arbeit sind also bei einer Vielzahl von Hochschulen selbstverständlich geworden. Der nächste Schritt, die Einbindung der Forscher-Alumni in strategische Aufgaben oder die Verleihung von Preisen an besonders engagierte Forscher-Alumni, wurde von etwa einem Drittel der Hochschulen bereits erfolgreich realisiert.

Geht der Blick noch mehr in Richtung der Auswirkungen, die Forscher-Alumni-Arbeit an den Hochschulen hat, zeigt sich ein sehr ähnliches Bild. Etwa ein Drittel der Hochschulen sieht sehr positive Effekte durch die Einbindung von Forscher-Alumni in strategische Aufgaben. Dabei handelt es sich vor allem um die Hochschulen, die in diesem Bereich ihre Forscher-Alumni bereits sehr aktiv einsetzen.





## Integraler Bestandteil der Internationalisierungsstrategien

Von deutlich mehr Hochschulen (mit zentraler Forscher-Alumni-Struktur) als noch im Jahr 2015 wird der Beitrag, den Forscher-Alumni zur Stärkung des internationalen Profils der Hochschule leisten, als sehr positiv eingeschätzt (57 %). Das gilt vor allem für die Hochschulen, die spezielle Auszeichnungen für besonders engagierte Forscher-Alumni haben und sie stark in strategische Aufgaben einbinden. Insgesamt bestätigt dies, dass die Forscher-Alumni-Arbeit inzwischen ein wichtiger Bestandteil der Internationalisierungsaktivitäten vieler Hochschulen ist.

## Hochschulleitungen erkennen die strategische Bedeutung

Wendet man den Blick auf die hochschulinternen Auswirkungen der Forscher-Alumni-Arbeit, so zeigt sich, dass über drei Viertel der Hochschulen mit zentralisierter Forscher-Alumni-Struktur positive Effekte durch die intensiveren Kontakte zu ihren Forscher-Alumni feststellen. Auch konstatieren über 75 Prozent, dass sich die Qualität der Forscher-Alumni-Arbeit erhöht, also eine weitere Professionalisierung stattgefunden hat. Insgesamt bestätigen die meisten der Befragten: Das Interesse innerhalb der Hochschulen am Thema Forscher-Alumni steigt. Viele Hochschulleitungen würdigen mittlerweile die strategische Bedeutung des Themas, die Unterstützung durch Fachbereiche und Institute wächst.

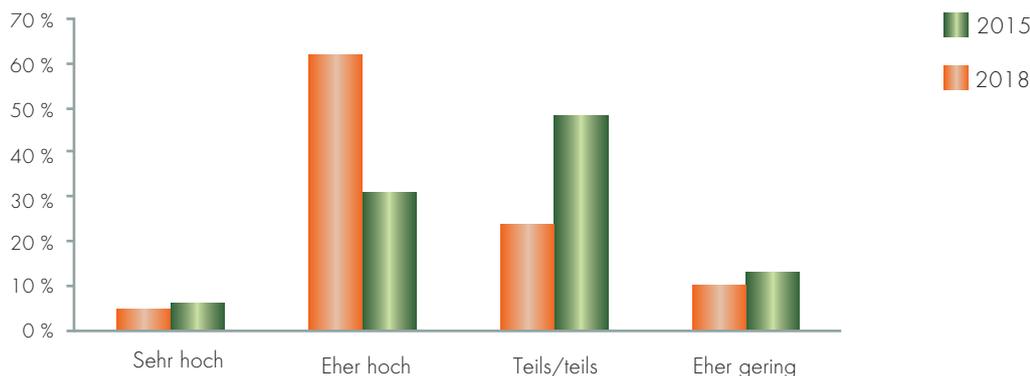
## » Stipendien für erneute Forschungsaufenthalte in Deutschland sind besonders beliebt«

Um intern die Effekte der eigenen Forscher-Alumni-Arbeit zu messen, nutzen bereits 43 Prozent der Hochschulen spezielle Verfahren – darunter Fragebögen, Interviews oder verschiedene Indikatoren, um ihre eigenen Maßnahmen zu bewerten und weiterzuentwickeln.

Trotz verschiedener Möglichkeiten, über digitale Kanäle oder Social-Media-Anwendungen in Kontakt zu bleiben, sind persönliche Kontakte zwischen den Forscher-Alumni und ihren ehemaligen Gasthochschulen weiterhin essenziell. Da verwundert es nicht, dass viele der Maßnahmen, die an den Hochschulen im Rahmen der Forscher-Alumni-Arbeit durchgeführt werden, den direkten persönlichen Austausch der Forscher-Alumni mit „ihrer“ Hochschule fördern. So stellen zum Beispiel 73 Prozent der befragten Hochschulen mit zentraler Forscher-Alumni-Struktur finanzielle Mittel für erneute Aufenthalte an der Gasthochschule zur Verfügung. Diese sogenannten Wiedereinladungsstipendien sind bei vielen Forscher-Alumni sehr beliebt. Viele Hochschulen schaffen zudem Möglichkeiten zum direkten persönlichen Austausch am Rande von Fachtagungen (27 %) oder auf speziellen Veranstaltungen nur für Forscher-Alumni der Einrichtung (73 %).

Daneben nutzen nach wie vor rund 70 Prozent der Hochschulen Newsletter, um Forscher-Alumni über Angebote und Neuigkeiten zu informieren. Knapp 40 Prozent halten spezielle Social-Media-Kanäle oder Internetportale für sie bereit. Etwa drei Viertel der Hochschulen gewähren den Forscher-Alumni Zugang zu bestehenden Karriere-, Kompetenz- und Kontaktnetzwerken. Das Thema (internationale) Karriereentwicklung spielt für viele Forscher-Alumni eine wichtige Rolle – besonders, wenn sie sich am Beginn ihrer Karriere befinden. Einige Hochschulen bieten deshalb Netzwerkveranstaltungen zu dieser Thematik an. Auch Maßnahmen, die es den Forscher-Alumni ermöglichen, öffentlichkeitswirksam

## Bereitschaft der Forscher-Alumni, sich an strategischen Aufgaben für die ehemalige Gasthochschule zu beteiligen (nach Einschätzung der befragten Hochschulen)





aufzutreten, werden von ihnen oft positiv bewertet. Generell gilt: Maßnahmen können nur dann erfolgreich sein, wenn sie einen klar ersichtlichen Mehrwert für die Forscher-Alumni liefern. Sind beispielsweise Social-Media-Gruppen zu klein und bieten nicht genügend relevante Informationen, oder fehlt bei Veranstaltungen ein spezifischer Bezug für die Forscher-Alumni, funktionieren diese Angebote oft nicht gut.

### Verstetigung stellt große Herausforderung dar

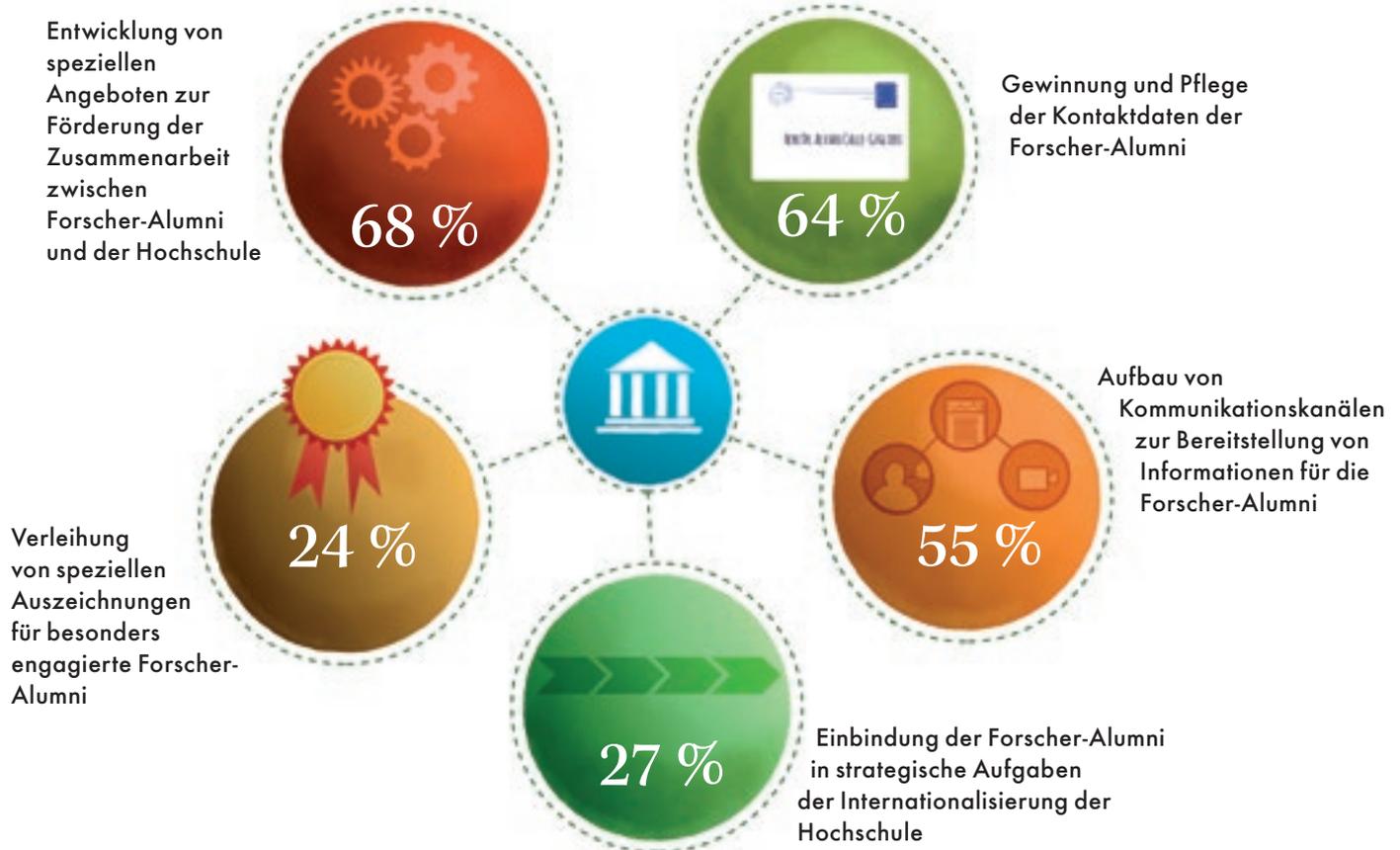
Für die meisten Hochschulen ist es eine der größten Herausforderungen, die nötigen personellen und finanziellen Ressourcen für die Forscher-Alumni-Arbeit bereitzustellen. Dies gilt trotz der vielen Erfolge und positiven Effekte vor allem für die Verstetigung der Forscher-Alumni-Arbeit an den Hochschulen. Gerade bei der Aufrechterhaltung von persönlichen Kontakten zu ehemaligen Gastforschenden ist personelle Kontinuität auf Seiten der Hochschulverwaltungen von immenser Bedeutung. Doch oft machen befristete Verträge häufige personelle Wechsel notwendig. Schwierig scheint es teilweise auch noch zu sein, Synergien innerhalb der Hochschulen zwischen verschiedenen Verwaltungsstellen, aber auch zwischen den Verwaltungsstellen und den Fachbereichen und Instituten zu erkennen und auszuschöpfen. Dabei sind gerade solche Synergieeffekte wichtige Erfolgsfaktoren. Aber auch der Datenschutz und die

Schwierigkeiten bei der Kontaktaufnahme und -erhaltung (u. a. bei jüngeren und mobileren Forschenden mit Kontaktadressen an verschiedenen Hochschulen) sind gerade durch aktuelle Gesetzgebungen weiterhin ein Dauerbrenner für viele Forscher-Alumni-Beauftragte.

Fundraising ist aufgrund der finanziellen Situation vieler Hochschulen ein relativ neues, aufkommendes Themenfeld im Forscher-Alumni-Bereich. Bisher sind nur sehr wenige Hochschulen mit zentraler Forscher-Alumni-Arbeit im Fundraising aktiv, allerdings will ein Drittel von ihnen Fundraising in Zukunft erproben (s. a. Abbildung „Einsatz von Methoden des Fundraising bei der Beschaffung von Mitteln für die Forscher-Alumni-Arbeit“, S. 14).

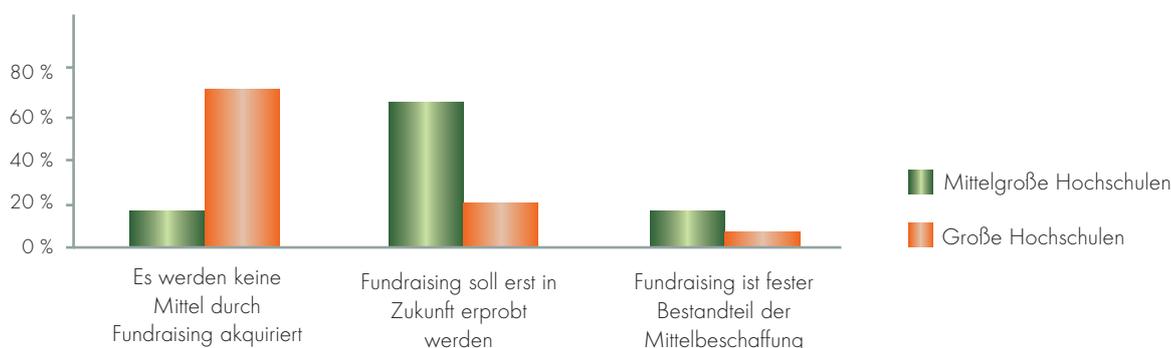


### Bereiche der Forscher-Alumni-Arbeit, in denen die Hochschulen einen hohen Entwicklungsstand haben





## Einsatz von Methoden des Fundraising bei der Beschaffung von Mitteln für die Forscher-Alumni-Arbeit (bei Hochschulen mit einer zentralen Forscher-Alumni-Struktur)



## » Unterstützung bei Rekrutierung als Zukunftsthema der Forscher-Alumni-Arbeit«



### Forscher-Alumni-Arbeit auch in Zukunft relevant

In Zukunft wollen etwa 70 Prozent der Hochschulen, die noch keine oder nur dezentrale Forscher-Alumni-Arbeit betreiben, ihre Aktivitäten moderat ausbauen. Auch das Gros der Hochschulen mit bereits etablierter, zentraler Forscher-Alumni-Arbeit will die Aktivitäten angemessen erweitern. Etwa die Hälfte der Hochschulen hat bereits ganz konkrete Pläne zum Ausbau. Nur wenige wollen ihr Angebot reduzieren. Etwa ein Fünftel plant eine Beibehaltung des Status quo.

Themen, die nach Meinung der Hochschulvertreterinnen und -vertreter in den kommenden Jahren im Bereich der Forscher-Alumni-Arbeit an Relevanz zunehmen werden, beziehen sich vor allem auf die Rekrutierung von Forschenden – darunter auch herausragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler – sowie eine verstärkte internationale Vernetzung, die durch Forschungsk Kooperationen oder gemeinsame Forscher-Alumni-Arbeit mit anderen Hochschulen erfolgen kann. Daneben sind digitale Angebote, aber auch Angebote zur Karriereentwicklung, die die Bedürfnisse von Forscher-Alumni in ihren jeweiligen Lebens- und Karrierephasen aufgreifen, aus Sicht der Hochschulvertreter spannende Zukunftsthemen in der Forscher-Alumni-Arbeit.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Viele Hochschulen sind bezüglich der Forscher-Alumni-Arbeit gut aufgestellt und haben dort in den vergangenen Jahren eine Menge erreicht. Auch wenn es für die Zukunft viele Herausforderungen gibt: Die Forscher-Alumni-Arbeit bleibt weiterhin ein hochaktuelles und wichtiges Aufgabengebiet für die Hochschulen in Deutschland.



### Die Ergebnisse auf einen Blick

Die Mehrheit der Hochschulleitungen hat die strategische Bedeutung des Aufgabenfelds Forscher-Alumni-Arbeit inzwischen erkannt und das Thema etabliert. In den vergangenen Jahren ist es zu einem deutlichen Ausbau und einer Professionalisierung der Forscher-Alumni-Arbeit an Hochschulen gekommen, bei denen Forscher-Alumni-Arbeit auf der zentralen Ebene strukturell verankert worden ist. Unterschiede in der Ausgestaltung der Forscher-Alumni-Arbeit zeigen sich nach wie vor zwischen größeren und kleineren Hochschulen.

Ein weiterer Trend: Immer mehr Hochschulen kooperieren bei der Forscher-Alumni-Arbeit mit benachbarten Einrichtungen oder anderen Partnern. Und interessanterweise zeigen auch die Forscher-Alumni selbst eine immer größere Bereitschaft, sich für ihre ehemalige Gasthochschule zu engagieren.



## Einrichtungen mit ausgezeichneten Forscher-Alumni-Strategien aus den Wettbewerbsrunden 2011–2016

Aachen	RWTH Aachen
Bayreuth	Universität Bayreuth
Berlin	Freie Universität Berlin
	Humboldt-Universität zu Berlin
	Technische Universität Berlin
	Max-Delbrück-Centrum für molekulare Medizin (MDC)
	Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bonn	Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Braunschweig	Technische Universität Braunschweig
Bremen	Universität Bremen
	Leibniz-Zentrum für Marine Tropenökologie (ZMT) GmbH
Dortmund	Technische Universität Dortmund
Dresden	Technische Universität Dresden
Düsseldorf	Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Erlangen-Nürnberg	Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU)
Frankfurt am Main	Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung
Göttingen	Georg-August-Universität Göttingen
Hamburg	Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin
	GIGA German Institute of Global and Area Studies
Hannover	Leibniz Universität Hannover
Heidelberg	Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Hohenheim	Universität Hohenheim
Jena	Friedrich-Schiller-Universität Jena
Karlsruhe	Fraunhofer-Institut für Chemische Technologie ICT
	Karlsruher Institut für Technologie
Kiel	Exzellenzcluster „Ozean der Zukunft“, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Köln	Universität zu Köln
	Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung
Konstanz	Universität Konstanz
Mannheim	Universität Mannheim
München	Technische Universität München
Münster	Westfälische Wilhelm-Universität Münster
Potsdam	Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung e. V.
Siegen	Universität Siegen
Stuttgart	Universität Stuttgart
Tübingen	Universität Tübingen



# „Teil eines großartigen Wissenschaftsumfelds sein“



Berlin entwickelt sich langsam zu so etwas wie einer zweiten Heimat für Juliana Silva Gonçalves – zumindest aus beruflicher Sicht. In den letzten zwei Jahren verbrachte sie mehrere längere Forschungsaufenthalte am renommierten Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB). Ausgangspunkt war ein Postdoc-Stipendium, das sie 2015 von der Jury des A.SK Social Science Award zugesprochen bekam, der vom WZB ausgelobt wird. Ebenso wie diesen Preis vergibt das WZB Stipendien für wissenschaftliche Arbeiten, die besondere Relevanz für politische oder wirtschaftliche Reformen haben und entsprechende Impulse geben. Die Ökonomin Gonçalves nutzte das A.SK-Stipendium für eine Feldforschung an deutschen Schulen, um die Folgen der frühen Aufteilung der Kinder auf die unterschiedlichen Schulformen zu untersuchen. „Mein erster Aufenthalt am WZB war sehr inspirierend für mich. Er ermöglichte es mir, enge Kontakte zu den dortigen Kolleginnen und Kollegen zu knüpfen, was eine wichtige Grundlage für gemeinsame Forschungsarbeiten ist.“

Motiviert von ihren positiven Erfahrungen, beschloss sie, mit dem WZB über das Forscher-Alumni-Netzwerk in Verbindung zu bleiben, dem sie nun seit verganginem Jahr angehört. „Meiner Netzwerkmitgliedschaft verdanke ich einen erneuten zweimonatigen Forschungsaufenthalt am

WZB im Rahmen eines Alumni-Fellowships. Dadurch kann ich bereits existierende partnerschaftliche Projekte fortsetzen und gleichzeitig neue Projekte in Angriff nehmen“, berichtet Gonçalves. Und begeistert setzt sie fort: „Während meiner Aufenthalte am WZB bin ich Teil eines großartigen Wissenschaftsumfelds, in dem ich mich mit anderen Wissenschaftlern austauschen und zusammenarbeiten kann und im Zentrum des Geschehens auf meinem Spezialgebiet forschen kann.“

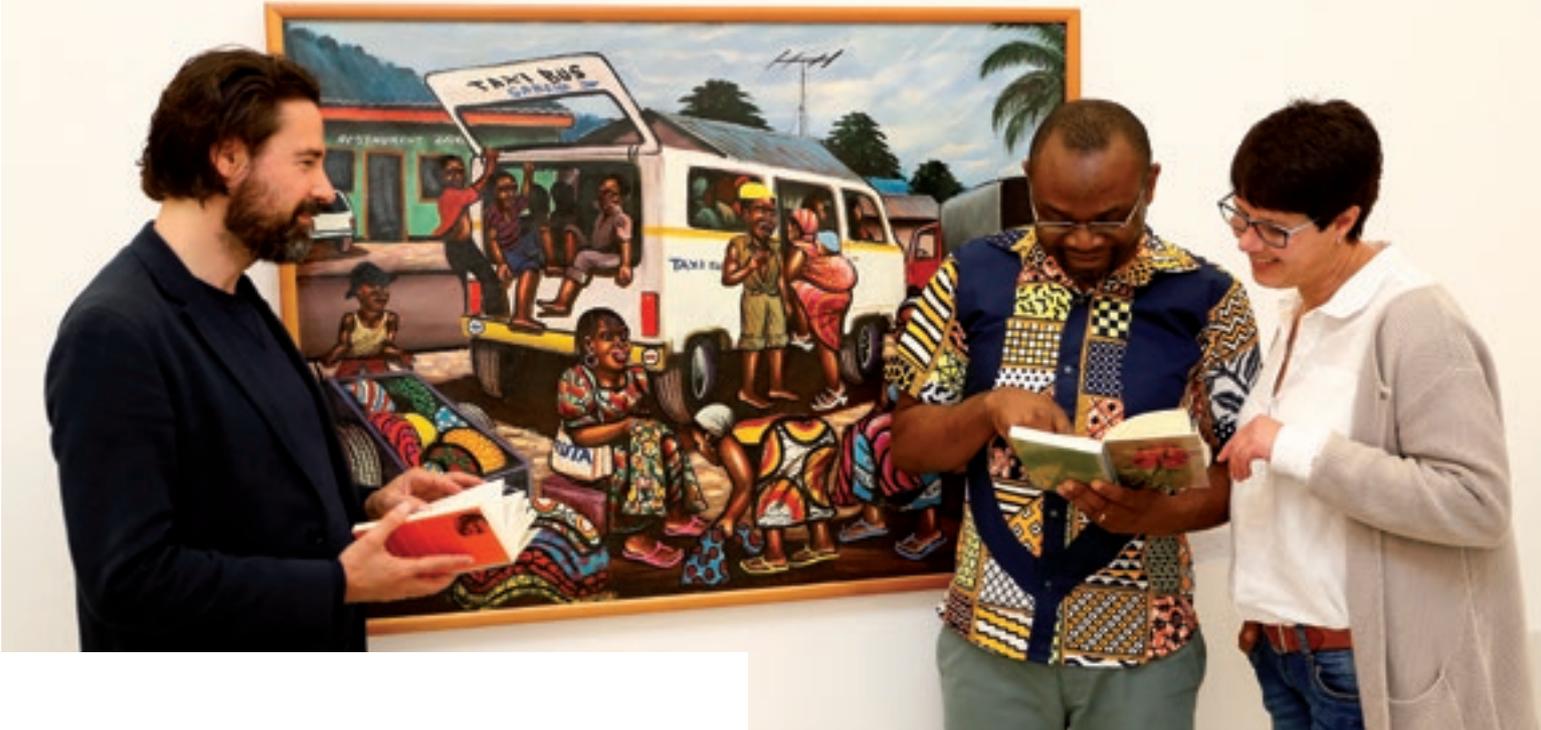
Derzeit beschäftigt sich Gonçalves mit dem Thema „Ehrgeiz“ und wie sich der Einfluss sozialer Gruppen auf den Ehrgeiz von Einzelpersonen auswirkt – ein Projekt, das sie gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen am WZB bereits während ihres A.SK-Stipendiaufenthaltes begonnen hatte. „Mithilfe meines Alumni-Fellowships kann ich meine aktuellen Forschungsthemen mit meinen Kolleginnen und Kollegen am WZB diskutieren, was dem Niveau meiner Arbeit sehr zugutekommt“, berichtet die Postdoktorandin. Ebenfalls begeistert ist das Netzwerk der beim WZB arbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, zu dem auch sie nun Zugang hat, und die Möglichkeit, Seminare mit Spitzenforschenden zu besuchen. „Das ist eine hervorragende Gelegenheit, sowohl mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als auch mit den Referentinnen und Referenten die eigenen Forschungsergebnisse zu erörtern“, so Gonçalves. Positiv bewertet sie auch die persönliche Betreuung durch ihre Abteilungsleiterin und Mentorin beim WZB, mit der sie gemeinsam an ihren Forschungsvorhaben arbeitet.

Einen einzigen Wunsch hat sie dennoch, der das Angebot des Forscher-Alumni-Netzwerks des WZB betrifft: „Ein Vorteil ist, dass Folgeaufenthalte an einer Gasteinrichtung finanziell unterstützt werden. Das erlaubt es den Forscherinnen und Forschern, durch wissenschaftliche Interaktion von Angesicht zu Angesicht den Forschungsprozess erfolgreich weiterzuführen. Es wäre großartig, wenn dieses Angebot fortgesetzt werden könnte und die Zahl der geförderten Alumni-Aufenthalte erhöht würde.“

**Dr. Juliana Silva Gonçalves** ist Postdoktorandin an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Queensland University of Technology in Brisbane, Australien. Die Ökonomin, die bereits mehrere Forschungsaufenthalte am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) absolviert hat, ist dort seit 2017 Forscher-Alumna.

| Text: Angelika Fritsche

# „Wissenschaftlich und menschlich sehr gut aufgehoben“



Seitdem er sich mit Anfang 20 der Germanistik verschrieben hat, ist Constantin Tayim Sonkwé viel in Deutschland herumgekommen. Der Kameruner studierte in Leipzig, Duisburg-Essen und Hannover und promovierte 2012 an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Zwischendurch kehrte er an seine Heimatuniversität – die Université de Yaoundé I. – als wissenschaftlicher Mitarbeiter zurück. Und dann, vor zwei Jahren, verschlug es ihn erneut nach Deutschland – dieses Mal als Humboldt-Fellow an die Universität Bayreuth. Was ihn lockte, waren die „ausgezeichneten Forschungsmöglichkeiten“, die ihm seine Anbindung an den Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft und Komparatistik unter besonderer Berücksichtigung Afrikas bietet.

Sonkwé, der über das Gedächtnis der Kolonisation forscht, fühlt sich nicht nur wissenschaftlich, sondern auch menschlich sehr gut an der bayerischen Universität aufgehoben. „Überzeugt hat mich auch die von Beginn an großartige Unterstützung durch das International Office. Schon beim Erstkontakt war mir klar, dass ich dort jedwede Hilfe, die ich für die Bewältigung des Alltags benötige, auch erhalte.“ So verfügte er, als er in Bayreuth ankam, bereits über eine Wohnung und eine Campus-Card und konnte sich sofort seiner Forschung widmen.

Für Angela Rösler-Wedlich aus den Welcome Services für internationale Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler ist diese Rundumbetreuung zentraler Bestandteil des Selbstverständnisses ihrer Abteilung. „Wir versuchen, so weit wie es geht, unseren Gästen den Weg frei zu räumen, damit sie sich auf ihre Forschung konzentrieren können. Wir kümmern uns um ihre kleinen Alltagsorgen – angefangen bei der Wohnungs- und Arztsuche bis hin zu Behördengängen und der Suche nach Kindergartenplätzen und Schulanmeldungen für die mitgereisten

Familien.“ Zusätzlich organisiert die Universität regelmäßige Stammtische, Museumsbesuche und Ausflüge in der Region. „Wir wollen so dazu beitragen, dass sich unsere Forschenden und Forscher-Alumni und ihre Angehörigen bei uns heimisch fühlen“, sagt Rösler-Wedlich – ein Ansinnen, das Sonkwé ausdrücklich goutiert. Denn für ihn ist der persönliche Umgang ein wichtiger Faktor. „Das vermittelt mir ein Gefühl der Geborgenheit und bestärkt meine Familie darin, dass ich in Bayreuth in guten Händen bin.“

Für Thorsten Parchent, der die Welcome & Alumni-Services der Uni Bayreuth koordiniert, steht denn auch fest: „Forschende und Forscher-Alumni, die sich bei uns gut aufgehoben fühlen, entwickeln eine größere Bindung an unsere Uni.“ Um den Service noch auszuweiten, tauschen sich die Bayreuther in der Forscher-Alumni-Arbeit auch mit anderen Hochschulen in Bayern aus: „So können wir Synergiepotenziale nutzen und als Forschungsregion insgesamt eine höhere Attraktivität für die Forscher-Alumni erlangen“, berichtet Parchent. Für Sonkwé ist in diesem Kontext zudem eine Vernetzung der Forscher-Alumni aus ganz Deutschland in Afrika wichtig, um auf regionalen Alumni-Treffen Kontakte zu knüpfen, Informationen auszutauschen und gemeinsame Projekte zu planen.

**Dr. phil. Constantin Tayim Sonkwé** forscht seit 2016 mit einem Georg-Forster Postdoc-Stipendium an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Bayreuth. **Angela Rösler-Wedlich** und **Thorsten Parchent** vom International Office stehen ihm dabei zur Seite.

| Text: Veronika Renkes



# Social Media birgt ein immenses Potenzial für die Bindung von Forscher-Alumni der Generation Y

Die deutsche Hochschullandschaft erfährt derzeit durch die fortschreitende Digitalisierung einen weitreichenden Umbruch. Dies gilt auch für die Forscher-Alumni-Arbeit, wo verschiedene Social-Media-Angebote neue Vernetzungsmöglichkeiten bieten. Aber wie gelingt eine erfolgreiche Nutzung der sozialen Netzwerke? Wie kann man die Bedürfnisse und Nutzergewohnheiten der Forscher-Alumni adäquat bedienen? Und was ist datenschutzrechtlich zu beachten? | Von Philip Dunkhase

Die Forscher-Alumni der Generation Y werden mit ihren digitalen und webbasierten Ansprüchen, Bedürfnissen und Kenntnissen die bisherige Welt des Alumni-Managements deutlich verändern. Die webbasierten Alumni-Netzwerke werden dabei eine besondere Rolle spielen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Generation Y treffen Freunde, Kolleginnen und Kollegen sowie andere Forschende virtuell auf XING, LinkedIn und Facebook. Sie twittern, bewerten, empfehlen und liken Forschungsbeiträge in Foren. Sie abonnieren wissenschaftliche Blogs per RSS, teilen Forschungsergebnisse über Google Scholar, ResearchGate und Academia.edu und lassen sich von Personalern über ihre Profile in weltweiten Business-Netzwerken rekrutieren. Zu wissenschaftlichen Science-Slams melden sich die Forschenden der Generation Y über führende Online-Ticketing-Plattformen an und veröffentlichen ihre Forschungsergebnisse mit den richtigen Hashtags via InstaWalk oder Snap'n'Walk. Sie sind mit Social Media stets mobil, weitläufig vernetzt sowie immer und überall erreichbar.

Während vorige Generationen noch eine klare Grenze zwischen Berufs- und Privatleben zogen, sind in der Generation Y beide Welten nicht mehr trennscharf auseinanderzuhalten. Das wissenschaftliche Karrierenetzwerk vom privaten Netzwerk zu trennen, ist eher die Ausnahme. Für Forscher-Alumni-Netzwerke, die den Kommunikationsbedürfnissen ehemaliger Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler jeden Alters entsprechen sollten, muss die Social-Media-Kommunikation diese Trends abbilden und auf das veränderte Kommunikationsverhalten der zukünftigen Forscher-Alumni der Generation Y eingehen.

## Der Social-Media-Einsatz braucht mehr Anschub

Social-Media-Anwendungen stellen im Forscher-Alumni-Management ein kaum erfasstes Feld dar. Entsprechend fehlen Erfahrungswerte für den nachhaltigen Einsatz von Social-Media-Anwendungen in den Bereichen Alumni-Management, Social-Relationship-Management, Social Recruiting und Crowdfunding.

Es überrascht daher nicht, dass sich das Alumni-Management an Hochschulen erst verspätet mit Social Media und Reputations-Management auseinandersetzt und neue digitale Strategien für Förder- und Alumni-Aktivitäten in der deutschen Hochschullandschaft entwickelt. Die Ergebnisse der Studie „Alumniscore“ über den Einsatz von Social Media und CRM-Systemen im Alumni-Management unterstreichen den Handlungsbedarf in diesem Bereich.

Mit der Generation Y und ihrem veränderten Mediennutzungsverhalten im Social Web entsteht eine neue Dynamik im Alumni-Relationship-Management, die zum Handeln zwingt. Noch sind in den Forscher-Netzwerken der Hochschulen die Mitglieder der Generation Y zahlenmäßig gering vertreten. Umso wichtiger ist es, dass sich bereits jetzt das Forscher-Alumni-Management Gedanken darüber macht, wie sich durch sie Aufbau und Funktionsweise der virtuellen Forscher-Alumni-Netzwerke verändern werden.

## Neue Datenschutzgrundverordnung lässt viele Fragen offen

Eine landesweit einheitliche Regelung zur Erhebung und Weiterverarbeitung von Daten der Forscher-Alumni im Social Web für die Alumni-Arbeit ist Zukunftsmusik. Die Landeshochschulgesetze und die im Mai 2018 in Kraft getretene europäische Datenschutzgrundverordnung enthalten teilweise keine Richtlinien zu datenschutzrechtlichen Regelungen. Dies gilt besonders für die Weiterverarbeitung personenbezogener Informationen und Daten ehemaliger Hochschulangehöriger.

Unklar ist auch, ob man als öffentliche Einrichtung so argumentieren kann, dass die Verarbeitung von personenbezogenen Daten in sozialen Medien ein berechtigtes öffentliches Interesse ist. Die Datenverarbeitung im Social Web wäre somit zur Erfüllung von Aufgaben im öffentlichen Interesse erforderlich.



Ein Reformbedarf der Datenschutzregelungen für die Social-Media-Aktivitäten und Digitalisierungsstrategien wird schnell ersichtlich: In Zeiten digitaler Transformation müssen Hochschulen und Alumni-Organisationen die Herausforderungen der Business-Netzwerke im Social Web annehmen, wenn sie den Kontakt zu ihren internationalen Forscher-Alumni halten und nutzen wollen. Das gilt vor allem für das Social Recruiting, die Crowdfunding-Aktivitäten, das Forschungsmarketing und Social-Relationship-Management oder das Influencer-Marketing.

## Forscher-Alumni über unterschiedliche Social-Media-Kanäle

Zudem stellt sich die Frage, in wie vielen Netzwerken und Social-Media-Anwendungen die Forscher-Alumni langfristig Zeit verbringen werden und können, um noch als beitragende Mitglieder eines Netzwerkes oder einer Community zu gelten. Auch wird sich zeigen, ob spezielle Social-Software-Lösungen, die für die Forscher-Alumni-Arbeit entwickelt wurden und nur einen ausgewählten Kreis an Nutzern ansprechen, die gewünschte Reichweite sowie Mitgliederzahl erlangen können. Denn das vorrangige Ziel, die Forscher-Alumni an ihre ehemaligen Hochschulen zu binden, sollte bei allen Social-Media-Aktivitäten nicht aus dem Auge verloren werden.

**Philip Dunkhase** ist Vorstandsmitglied des Dachverbands alumni-clubs.net, Referent im Kooperations-Service der Leuphana Universität und Vorstandsmitglied im Alumni- und Förderverein der Leuphana.

## Social-Media-Tipps



### Nutzen Sie die „Facebooks“ der Wissenschaft für die Kontaktaufnahme

Bei Google Scholar, Academia.edu und ResearchGate finden Sie über die Suchfunktionen Ihre wissenschaftliche Einrichtung mit den dazugehörigen Forschenden und Forscher-Alumni.

### Bedienen Sie sich länderspezifischer Social-Media-Kanäle für die internationale Kommunikation

Die Kommunikation über Facebook ist in der internationalen Forscher-Alumni-Arbeit nicht immer zielführend. So ist in Russland das führende soziale Netzwerk Vkontakte mit knapp 100 Millionen Nutzern aktiv. In China werden die Dienste Facebook, Twitter, WhatsApp durch die chinesische Regierung blockiert. Deshalb: Nutzen Sie Ihre Kontakte im Ausland und die DAAD-Außenstellen, um mit Ihren Alumni die dort führenden Social-Media-Kanäle zu erschließen.

### Verknüpfen Sie Ihre Social-Media-Kanäle mit Ihrer Webseite

Die Generation Y ist mit Social Media stets mobil, weitläufig vernetzt sowie immer und überall erreichbar: Nutzen Sie diese Chance und verbreiten Sie Ihre Webseiten-Inhalte über Ihre Social-Media-Kanäle. Suchen Sie Ihre Social-Media-Influencer. Kommunizieren Sie authentisch und optimieren Sie Ihre Online-Inhalte für mobile Endgeräte.

# Mit Forscher-Alumni-Arbeit erfolgreich in die Zukunft starten

Vor fast einem Jahrzehnt erfolgte der Startschuss für die Forscher-Alumni-Arbeit an deutschen Hochschulen. Mittlerweile liegen umfängliche Erfahrungen und Erkenntnisse dazu vor, wie die Forscher-Alumni-Arbeit professionell aufgebaut und weiterentwickelt werden kann. In der folgenden „Checkliste Forscher-Alumni-Arbeit“ finden Sie Anregungen für Ihre Arbeit. | Von Charlotte Devantier



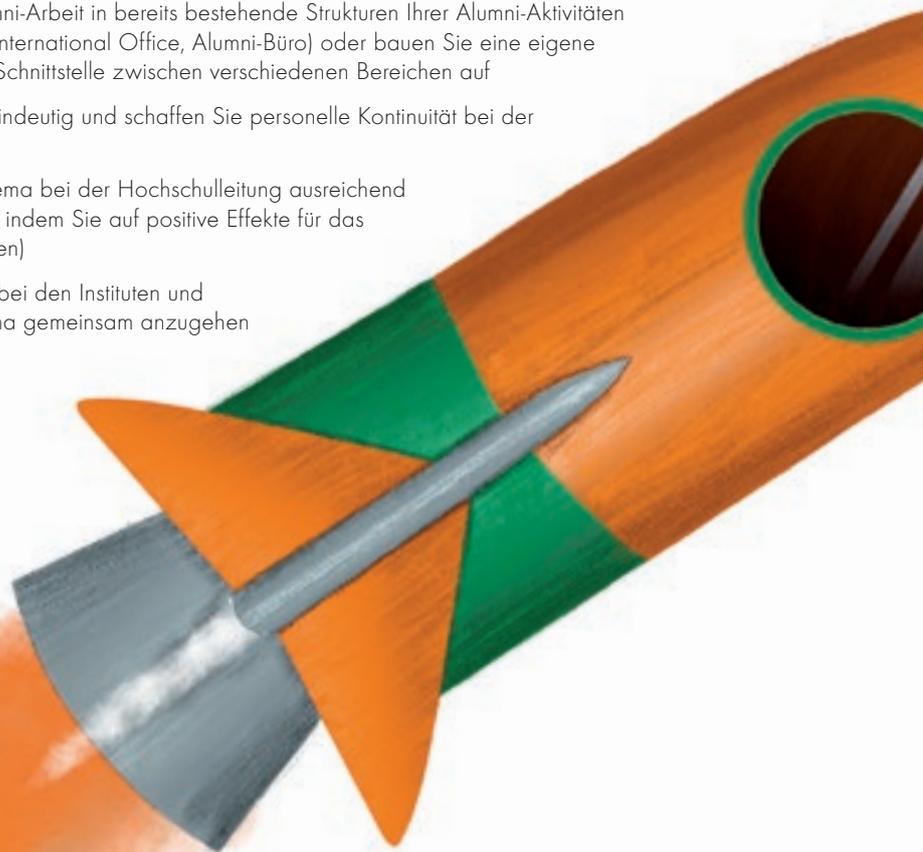
## Schritt 1: Forscher-Alumni-Strategie entwickeln

- Formulieren Sie strategische Überlegungen zur Zielsetzung der Forscher-Alumni-Arbeit in einem separaten Strategiepapier oder im Rahmen der Internationalisierungsstrategie Ihrer Einrichtung
- Berücksichtigen Sie fachliche und regionale Schwerpunkte Ihrer Einrichtung sowie die spezifischen Ziele und Rahmenbedingungen vor Ort bei der Erstellung der Strategie



## Schritt 2: Strukturen für die Forscher-Alumni-Arbeit schaffen und ausbauen

- Binden Sie die Forscher-Alumni-Arbeit in bereits bestehende Strukturen Ihrer Alumni-Aktivitäten ein (z. B. Welcome Centre, International Office, Alumni-Büro) oder bauen Sie eine eigene Koordinationseinheit an der Schnittstelle zwischen verschiedenen Bereichen auf
- Klären Sie Zuständigkeiten eindeutig und schaffen Sie personelle Kontinuität bei der Betreuung des Themas
- Sichern Sie ab, dass das Thema bei der Hochschulleitung ausreichend Wertschätzung erfährt (z. B., indem Sie auf positive Effekte für das Hochschulmarketing verweisen)
- Betreiben Sie „Lobbyarbeit“ bei den Instituten und Fachbereichen, um das Thema gemeinsam anzugehen und Synergien zu schaffen
- Klären Sie die rechtlichen Rahmenbedingungen (z. B. Datenschutz) und die technischen Möglichkeiten der Datenaufbereitung und -nutzung





## Schritt 3: Angebote und Maßnahmen auf die Bedürfnisse der Forscher-Alumni zuschneiden

- Erstellen Sie Informationsangebote mit relevanten Inhalten für die Zielgruppe (z. B. mit Infos über Stellenausschreibungen oder Fördermöglichkeiten)
  - Passen Sie Informationsmaterialien, Webinare und spezielle Weiterbildungsmaßnahmen (z. B. zu Karriereentwicklung, Förderprogrammen) auf die Bedürfnisse der Forscher-Alumni in verschiedenen Karrierephasen an
  - Ermöglichen Sie den Forscher-Alumni Zugang zu bestehenden Karriere-, Kompetenz- und Kontaktnetzwerken Ihrer Hochschule
  - Verbreiten Sie Informationen über die Angebote der Hochschule über verschiedene analoge und digitale Kanäle
  - Bieten Sie spezielle Plattformen für Forscher-Alumni, auf denen sie sich öffentlichkeitswirksam präsentieren können
  - Bieten Sie über soziale Netzwerke Gelegenheiten zum Austausch und zur Vernetzung
  - Schaffen Sie Möglichkeiten zum persönlichen Austausch in Verbindung mit fachwissenschaftlichem Austausch (z. B. am Rande von Fachtagungen, bei Veranstaltungen der deutschen Gasteinrichtung im Ausland)
- 
- Setzen Sie finanzielle Mittel für den erneuten Austausch mit ehemaligen Kolleginnen und Kollegen flexibel ein (z. B. durch Wiedereinladungsstipendien, Finanzierung von Gastaufenthalten von Forschenden der eigenen Hochschule an der Einrichtung der Forscher-Alumni, Mittel zur gemeinsamen Betreuung von Promotionen)
  - Würdigen Sie die Arbeit von besonders engagierten Forscher-Alumni durch die Verleihung von Preisen oder spezieller Titel (z. B. „Ambassador“)



## Schritt 4: Potenzial der Forscher-Alumni nutzen und in strategische Aufgaben der Hochschule einbinden

- Bereiten Sie Forscher-Alumni als Multiplikatoren für die Vermittlung ihrer Erfahrungen vor und unterstützen Sie sie mit Informationsmaterial über die Hochschule und die deutsche Forschungslandschaft
- Beziehen Sie Forscher-Alumni beim Aufbau und bei der Aufrechterhaltung von Forschungsk Kooperationen gezielt ein (z. B. durch Kontaktvermittlung, gemeinsame Drittmittelanträge)
- Nutzen Sie bei der Anbahnung von Hochschulpartnerschaften die Kontakte der Forscher-Alumni
- Binden Sie Forscher-Alumni bei der Gewinnung, Beratung und Betreuung von herausragenden (Nachwuchs-)Forschenden ein (z. B. zur Karriereplanung oder in Mentoring-Programmen)
- Ermöglichen Sie im Rahmen von Kooperationsangeboten, dass die eigenen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler Forschungsaufenthalte an den Heimatuniversitäten der Forscher-Alumni absolvieren können
- Motivieren Sie Forscher-Alumni dazu, dass sie Ihre Hochschule bei strategischen Fragen zur Internationalisierung unterstützen (z. B. zur Beratung der Hochschulleitung bei der Konzeption/Überarbeitung der Internationalisierungsstrategie)
- Nutzen Sie die fachliche und internationale Expertise von Forscher-Alumni zum Beispiel für Gutachter Tätigkeiten, Auswahlkommissionen, (Fach-)Vorträge, Workshops und Summer Schools

# Attraktiv für die Forschenden der Zukunft

Die Forschung und damit der Forschungsalltag stehen vor grundlegenden Veränderungen. Wenn die Hochschulen die Zukunft der Forschung mitgestalten, können sie auch die besten Forschenden der Zukunft an sich binden.  
| Von Angela Lindner

Die Digitalisierung unserer Welt ist längst Alltag geworden. Im aktuellen Koalitionsvertrag steht das Wort Digitalisierung über 90-mal, will heißen: Die technologische Entwicklung treibt die gesellschaftliche vor sich her. Die Wissenschaft ist dabei Auslöserin, Betroffene und Hoffnungsträgerin zugleich. Dabei ist es gerade einmal 20 Jahre her, dass neben Theorie und Experiment die Simulation als drittes Paradigma Einzug in das Methodenspektrum der Forschung hielt. Mithilfe von Supercomputern und neuen Theorien konnten plötzlich die Eigenschaften komplexer Systeme vorausgesagt oder auch rekonstruiert, eben simuliert werden.

## Das vierte Paradigma verändert Forschung grundlegend

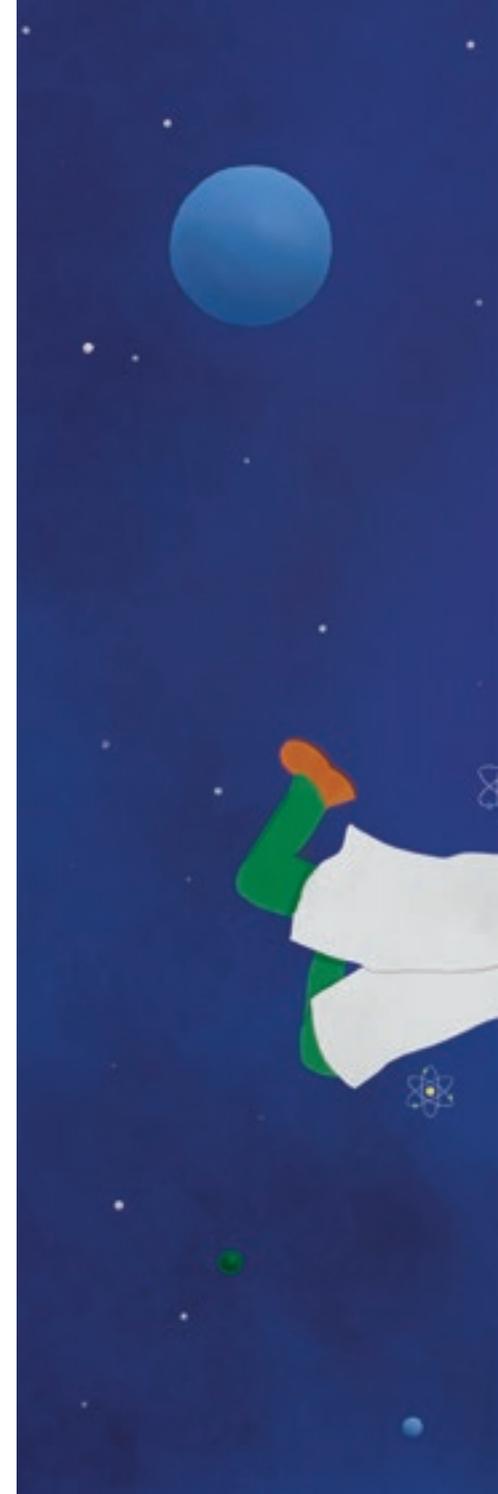
Und nun das vierte Paradigma: die datengetriebene Wissenschaft, also der Umgang mit bislang unvorstellbar großen Datenmengen. In der Wissenschaft könnte es sogar dazu führen, dass Theorie und Modellbildung nicht mehr erforderlich sind, da Rechner alles andauernd ad hoc vorherzusagen können. Auf jeden Fall entfaltet dieses Paradigma seine Wirkung weit über die Wissenschaft hinaus in Wirtschaft und Gesellschaft hinein. Und da das vierte Paradigma erst am Anfang seiner Entwicklung steht, gehört nicht viel Fantasie zu der Erkenntnis, dass sich die Potenziale und Herausforderungen, Chancen und Risiken erst in den kommenden Jahren vollständig zeigen werden.

### Rechner erfassen, dokumentieren und bewerten Daten

Die Möglichkeit, immer größere Datenmengen immer schneller zu erfassen, eröffnet Potenziale nicht nur innerhalb der Disziplinen, sondern

vor allem über deren Grenzen hinweg. Warum nur im eigenen Fachgebiet Daten sammeln, wenn nun auch die Daten anderer leicht erreichbar und mit den eigenen verknüpfbar sind? Ein Beispiel: Für die Sicherheit der Menschen bei Großveranstaltungen ist von immenser Bedeutung, die Dynamik großer Menschenansammlungen vorherzusehen. Ihre Bewegungsmuster wurden bislang vor allem in den Natur- und Ingenieurwissenschaften untersucht und vorhergesagt. In bestimmten Situationen aber stimmten die Vorhersagen nicht. Jetzt werden Soziologen und ihre Untersuchungsmethoden einbezogen – die Zusammenführung der so entstehenden, großen und ganz verschiedenartigen Datenmengen ermöglicht eine wesentlich präzisere Vorhersage und damit auch Prävention.

Wenn immer größere Datenmengen immer schneller erfasst werden können, sind auch die nächsten Schritte geradezu zwangsläufig: Sowohl





die Erfassung als auch die Auswertung wird nicht mehr der einzelne Forschende leisten können, sondern beides muss von Maschinen übernommen werden. Mehr noch: Die kognitive Robotik ermöglicht, dass Maschinen lernen, also künstliche Intelligenz entwickeln. Im Zusammenspiel mit der menschlichen Intelligenz eröffnet sich so das Potenzial, die Wissens- und Erfahrungsweitergabe und damit letztlich nichts weniger als die kulturelle Evolution des Menschen zu beschleunigen.

### **Grenzen zwischen Fächern und Disziplinen schwinden**

Besonders dramatische Auswirkungen wird das vierte Paradigma auf die Geisteswissenschaften haben. Hier ist ein kompletter Wandel hin zu den Digital Humanities zu erwarten. Ein Beispiel aus der Wissenschaftsgeschichte: Wurden bislang Persönlichkeiten wie Einstein in ihrem

engeren Umfeld untersucht, so können sie nun in bislang ungekanntem Umfang in ihrem kulturellen, sozialen, politischen und historischen Zusammenhang erforscht und ihre Wirkung ganz neu verstanden werden. Dazu werden deutlich mehr Texte und Quellen aus all diesen Fachgebieten erfasst und ausgewertet. Das wird das Fachgebiet komplett verändern. Zukünftig wird es wohl Wissensgeschichte heißen. Nachdem man hier etliche Jahre die Errichtung von Datenbanken verfolgt hat, geht es in den kommenden Jahren vor allem darum, nach welchen Kriterien die Daten gespeichert werden, denn nur so ist eine nachhaltige und sinnvolle Verwendung gesichert. Und auch hier gilt: Selbst wenn alle verfügbaren Daten vorliegen, können Forschende die riesigen Datenmengen nicht mehr persönlich auswerten. Eine große Herausforderung für die Computerwissenschaften wird daher in den kommenden Jahren ausgerechnet von den Geistes- und Sozialwissenschaften ausgehen, denn für ihre Textanalysen sind vollkommen neue mathematische Modelle zu entwickeln.





Es wird schnell klar: Die Möglichkeiten der Fächer zu kooperieren werden unendlich sein, eine regelrechte Explosion an multidisziplinären Ansätzen und Projekten steht bevor – und das wird auch Auswirkungen auf die Fächer und Disziplinen selbst haben: Neue Fächer werden entstehen und die derzeitigen Disziplinen ihre Bedeutung verlieren. Die Möglichkeit der fächerübergreifenden Zusammenarbeit bedeutet, dass die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler offen aufeinander zugehen, die jeweiligen Arbeitsweisen anerkennen und auf dieser Grundlage gemeinsame Projekte entwickeln müssen. Wer sich dieser Anstrengung unterzieht, wird belohnt durch vollkommen neue Denksätze und Einsichten.

Ausgerechnet die technologischen und computerwissenschaftlichen Entwicklungen des 21. Jahrhunderts werden also bewirken, sich von der im 19. Jahrhundert entstandenen Trennung der Geistes- und Naturwissenschaften wieder zu lösen und – erneut – zu einem weiter gefassten universalwissenschaftlichen Ansatz zu kommen. Dieser scheinbare Rückschritt wird den eigentlichen Fortschritt ermöglichen, nämlich die Erweiterung des Denkens und Forschens oder wie es der Technik- und Umweltsoziologe Ortwin Renn ausdrückt: „Digitalisierung macht die Forschung poetischer.“

## Der Forschungsalltag verändert sich

Wissenschaft ist per se international aufgestellt, weshalb auch die Forschenden weltweit heute mehr denn je im Kern denselben Werten folgen. Allen politischen nationalen Entwicklungen zum Trotz haben sich die europäischen Bildungsminister erst kürzlich auf ihrer gemeinsamen Konferenz in Paris zu Werten wie Freiheit und Selbstbestimmung oder auch attraktiven Arbeitsbedingungen bekannt. Diese Werte bleiben also bis auf Weiteres erhalten, auch wenn angesichts der Erstarkung der Wissenschaften beispielsweise in China die eurozentristische Perspektive schwächer wird.

Auch in Zukunft wird erwartet, dass man schon ab dem Studium seinen Ausbildungsweg an verschiedenen Standorten absolviert. Die Arbeitsmarktstatistiken zeigen, dass diejenigen, die mobil sind, ihre Berufsziele schneller erreichen. Das gilt auch für Karrieren in der Wissenschaft. Die Möglichkeiten der digitalen Kommunikation werden daher zukünftig sicherlich noch stärker, virtuoser und vielfältiger genutzt werden. Positiver Effekt wird eine breitere Beteiligungsmöglichkeit sein, weil beispielsweise finanziell schlechter gestellte Forschende virtuell an Tagungen und Kooperationen teilnehmen und mitdiskutieren sowie mit wesentlich mehr Forschenden auf hohem Niveau Kontakt halten können.

## Neue Ansprüche an die Mobilität

Die physische Anwesenheit auf Mega-Konferenzen wird daher auch zugunsten virtueller passiver oder aktiver Teilnahme zurückgehen. Die jüngeren unter den führenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern empfinden die Großevents schon heute meist als unliebsame Pflicht, da allzu heterogen und zu wenig fokussiert. Neue Konferenzstandards sind also gefragt. Dies gilt erst recht, da die Forschenden in Zukunft unter wesentlich höherem Zeitdruck stehen werden: Angesichts einer weltweit steigenden Zahl exzellenter Wissenschaftszentren steigt nicht nur die Konkurrenz um Ideen, sondern auch darum,



wer als Erstes seine Ergebnisse veröffentlichen kann. Auf der anderen Seite ist den jüngeren Forschenden ein ausgewogenes Privatleben sowie Selbstbestimmung wichtiger als der Generation davor. Das heißt nicht zwingend, dass sie weniger arbeiten werden, im Gegenteil: Die gerade in der Wissenschaft schon heute viel genutzte Möglichkeit, zu Hause zu arbeiten, wird in Zukunft noch intensiver wahrgenommen. Das erhöht zwar die Flexibilität, verstärkt aber auch den Stress, wenn kein adäquates Selbstmanagement besteht. Universitäten sind hier gefragt, angemessene Unterstützungsmaßnahmen zu entwickeln, wenn sie die guten Forschenden gewinnen und halten wollen.

Der persönliche Kontakt wird trotzdem auch zukünftig wichtig sein. Forschungsaufenthalte werden aber noch genauer danach ausgerichtet werden, ob sie fachlich attraktiv und für die Karriere nützlich sind. Das ist gegeben, wenn eine hochrangige Forscherin oder ein hochrangiger Forscher vor Ort ist und/oder die Beteiligung an einem renommierten Projekt in Aussicht steht. Die Institution selbst wird bei der Auswahlentscheidung immer weniger eine Rolle spielen. Das gilt besonders für die vollkommen neue fächerübergreifende Zusammenarbeit, bei der die jeweilige Denkweise und Wissenschaftskultur verstanden und zusammengeführt werden muss. Prägend und anstrengend ist hier weniger die Anzahl als die Intensität der Kooperationen.

## Mehr Wettbewerb, mehr Kooperation

Angesichts der wachsenden Konkurrenz durch exzellente Forschung innerhalb der EU, aber auch international, wird der Konkurrenzdruck auf die Forschenden weiter wachsen. Der von der EU vorgesehene Exzellenzwettbewerb nach deutschem Vorbild wird den Druck weiter erhöhen. Dazu kommt die Auflösung der traditionellen Publikationsverfahren in begutachteten Journals hin zu Open Access. Der Bedarf an Informationsaustausch über alle Kanäle – digital, analog und persönlich – gewinnt an Bedeutung. Die Erwartung, kostenfreien Zugang zu allen Daten zu haben, bewirkt die erhoffte Demokratisierung von Wissen, eröffnet den Wissenschaftsraum aber auch für nicht universitäre Beiträge (citizen science) und wird die bisherigen Akkreditierungsverfahren erst recht obsolet machen.

Scheinbar im Gegensatz zu mehr Wettbewerb steht der Kooperationsbedarf – ja Kooperationszwang, der sich zukünftig noch verstärken wird. Die datengetriebene Wissenschaft verlangt geradezu nach Zusammenarbeit und treibt sie wie oben beschrieben in ganz neue Dimensionen. Die EU wird die Multidisziplinarität durch ihre Ausschreibungen zusätzlich forcieren. Daraus erwächst zugleich ein wachsender Bedarf an Koordination und Organisation wissenschaftlicher Forschung, was zusätzlichen Zeitaufwand zulasten der Forschung bedeutet.

## Nächste Generation ist noch teamorientierter

Der wissenschaftliche Nachwuchs entstammt der Generation Y (in den 80er- und 90er-Jahren geboren). Dieser Generation werden Eigenschaften nachgesagt, die der Wissenschaft durchaus zuträglich sind: Sie ist mit den digitalen Medien aufgewachsen, optimistisch, unabhängig, teamfähig und idealistisch eingestellt. Sie arbeitet weniger mit Ellenbogen und vergewissert sich gerne in ihren Teams, bevor sie Entscheidungen trifft. Sie ist durchaus offen für unternehmerisches

Handeln, Hierarchien sind aber nicht ihr Ding. Sie bevorzugt Sicherheit im Beruf, ist lieber angestellt, als dass sie ein Unternehmen gründet. Sie fühlt sich weniger ihrer Institution als ihrem Team verbunden. In der wissenschaftlichen Praxis erweist sich die Generation Y als sehr gut ausgebildet, sie beherrscht etwa viel besser die englische Sprache und kann besser Vorträge halten als die Vorgängergeneration. Die Jüngeren erschließen sich spielend Informationen und sind sich daher auch häufig klarer über die Forschungsrichtung, die sie einschlagen wollen. Sie arbeiten engagiert und fokussiert, sie haben aber auch ein breites Spektrum an Interessen und wollen selbst Wissenschaft, die sie begeistert, nicht rund um die Uhr betreiben. Wird der Stress allzu groß, springen sie auch schon mal ab und halten Ausschau nach neuen Optionen.

## Hochschulen müssen Forscher-Alumni nachhaltig fördern

Mobilität und Gastaufenthalte an wissenschaftlichen Einrichtungen werden auch in Zukunft für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von großer Bedeutung sein. Die Motive der Jüngeren werden eher darin liegen, in renommierten Forschergruppen zu forschen, weil sie das nicht nur fachlich, sondern auch in ihrer Karriere nachweislich voranbringt. Je älter und bekannter sie werden, umso mehr wird einerseits ihre eigene Zeit und andererseits der Wettbewerb mit anderen interessierten Institutionen darüber entscheiden, zu welcher Institution sie überhaupt gehen, ob sie eine Bindung dorthin aufbauen, und vor allem, ob sie danach bereit sind, als Forscher-Alumni die aufnehmende Institution zu unterstützen.

Forscher-Alumni, erst recht wenn sie der jüngeren Generation angehören, werden in Zukunft mehr denn je ihre Identität über Forschergruppen, Projekte und Kooperationen definieren. Ihr beruflicher Erfolg, ihr Renommee und letztlich auch ihr Einkommen werden zunehmend von der Beteiligung an Großprojekten und Forschungsteams abhängen, die Zugehörigkeit zu einer Institution wird dagegen an Bedeutung verlieren. Und auch die physische Anwesenheit an bestimmten Orten bedarf in Zukunft einer besonderen Rechtfertigung – oder eben der besonderen Attraktivität des Ortes. Wobei der Alumni-Status in Zukunft nicht mehr allein von der physischen Anwesenheit abhängt, sondern vielfältige Verbindungen ausdrücken kann.

## Attraktivität durch Zukunftsorientierung

Für die aufnehmenden Institutionen heißt das, die eigenen Spitzenforschenden und deren Einbettung in renommierte Projekte sichtbar(er) zu machen, moderne zukunftsorientierte Fachgebiete aufzubauen und Offenheit für neue Forschungsrichtungen auszustrahlen. Dazu gehört auch, überkommene Strukturen wie hierarchisch aufgebaute Lehrstühle oder Vorlesungen im alten Stil hinter sich zu lassen, jüngeren Forschenden Perspektiven durch feste Stellen, mehr Gleichberechtigung und Unabhängigkeit im System anzubieten und sich für neue Publikations- und Akkreditierungsverfahren stark zu machen. Natürlich müssen zusätzlich technische Voraussetzungen wie eine exzellente digitale Anbindung oder Zugang zu großen Datenbanken und Großrechnern geschaffen werden, damit High-End-Forschung überhaupt möglich ist. Und letztendlich ist die finanzielle Förderung über Grants, Stipendien oder Stellen in Projekten ein wichtiges Zeichen für die Attraktivität einer Institution.





Den Gastforschenden wird damit signalisiert, dass die Institution die zukünftigen Anforderungen an und Arbeitsweisen von Spitzenforschung kennt und die Protagonisten auf ihrem Weg nachhaltig unterstützen kann. Wer den Kontakt oder sogar Aufenthalt nützlich findet, wird sich auch gerne für den Gastgeber engagieren.

Die Hochschulen tragen über Forschung und Lehre eine große Verantwortung für das gesamte deutsche Wissenschaftssystem. Um die weltweit besten Forschenden der Zukunft an sich zu binden, müssen sie jetzt anfangen, sich auf die Zukunft der Forschung einzustellen.

**Dr. Angela Lindner** ist freie Wissenschafts- und Bildungsjournalistin.

### Quellenangaben

Die Autorin dankt den vielen interessanten und faktenreichen Anregungen von:

- Dr. Lidia Borrell-Damian, Direktorin für Forschung und Innovation bei der European University Association, Brüssel
- Dr. Andreas Keller, Stellvertretender Vorsitzender der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Frankfurt
- Prof. Thomas Lippert, Direktor des Jülich Supercomputing Centres am Forschungszentrum Jülich
- Prof. Sabine Maasen, Direktorin des Munich Center for Technology in Society an der TU München
- Prof. Joachim Spatz, Direktor am MPI für medizinische Forschung, Heidelberg
- Prof. Dr. Matteo Valleriani, Senior Research Fellow am MPI für Wissenschaftsgeschichte, Berlin





Alljährlicher Empfang der Alexander von Humboldt-Stiftung im Schloss Bellevue:  
Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Gespräch mit zukünftigen Forscher-Alumni.



»» Forscher-Alumni sind wichtige Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für uns. Wir möchten mit ihnen in Kontakt bleiben, sie in unser Universitätsgeschehen, besonders in die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, einbinden und internationale wissenschaftliche Netzwerke stärken.«

Dieses Zitat steht beispielhaft für die Rückmeldungen vieler Forscher-Alumni-Beauftragter, die im Rahmen der Studie zur Forscher-Alumni-Arbeit an deutschen Hochschulen im Frühjahr 2018 befragt wurden (s. a. Beitrag „Forscher-Alumni-Arbeit hat sich bewährt“, S. 10–15).



## **SPECIAL** **duz** Impressum

**Beilage zur duz – DEUTSCHE UNIVERSITÄTSZEITUNG,  
21. September 2018. Das duz SPECIAL erscheint  
in der DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH.**

**Herausgeber dieser Ausgabe:**

Alexander von Humboldt-Stiftung  
Jean-Paul-Straße 12, 53173 Bonn  
Deutschland  
Tel.: +49 (0) 228 833-0  
Fax: +49 (0) 228 833-199  
info@avh.de  
www.humboldt-foundation.de

**Projektidee und Beratung:**

Dr. Barbara Sheldon  
Alexander von Humboldt-Stiftung

**Konzept und Projektmanagement:**

Dr. Charlotte Devantier  
Alexander von Humboldt-Stiftung

**Text und Redaktion:**

Dr. Charlotte Devantier und Dr. Barbara Sheldon  
in Zusammenarbeit mit DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH, Berlin

**Verantwortliche duz SPECIAL-Redaktion:**

Koordination und Marketing:  
Stefanie Kollenberg, s.kollenberg@duz-medienhaus.de

Konzeption, Text und Redaktion:

Veronika Renkes, v.renkes@duz-medienhaus.de

**Gestaltung und Satz:**

axeptDESIGN, Berlin, www.axeptdesign.de  
in Zusammenarbeit mit Ernesto Vega

**Illustrationen:**

Ajo Galván, www.ajogalvan.com

**Fotos:**

S. 8, S. 27: David Ausserhofer | S. 9: Nikolaus Urban |  
Queensland University of Technology (QUT): p. 16 |  
S. 17: Peter Kolb

**Korrektorat:**

Nicole Woratz, Berlin

**Druck:**

SDL Digitaler Buchdruck, Berlin

**Verlag:**

DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH  
Kaiser-Friedrich-Straße 90  
10585 Berlin  
Tel.: 030 21 29 87-0  
info@duz-medienhaus.de  
www.duz-medienhaus.de

Dr. Wolfgang Heuser (Geschäftsführer)

w.heuser@duz-medienhaus.de

**Redaktionsschluss:**

August 2018

Die Publikation ist Teil des Verbundprojekts „Internationales Forschungsmarketing“, das die Alexander von Humboldt-Stiftung, der Deutsche Akademische Austauschdienst, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Fraunhofer-Gesellschaft gemeinschaftlich durchführen. Ziel des Projekts ist es, für den Forschungsstandort Deutschland im In- und Ausland zu werben und sein Profil im globalen Wissenschaftsmarkt zu schärfen. Alle im Rahmen des Projekts stattfindenden Maßnahmen sind Bestandteil der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Initiative „Werbung für den Innovations- und Forschungsstandort Deutschland“ unter der Marke „Research in Germany“.  
[www.research-in-germany.org](http://www.research-in-germany.org)

© DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH

EINE INITIATIVE VOM



**Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung**

**Research in  
Germany**



**Land of Ideas**